11
2. Märzheft 1964

ZB
ZEIT IM BILD

WIR WÄSCHERINNEN

WOLLEN WEISSE WÄSCHE WASCHEN

WANN WERDEN WASCHMASCHINEN-WÜNSCHE WAHR?

Foto Buschmann

Brief aus Warschau
Von unserem Korrespondenten
Edward Karlowicz

SONNENSCHEIN FÜR SONNTAG

In diesem Winter waren zum ersten Mal seit langer Zeit in den Warschauer Geschäften Schlittschuhe ausverkauft. Der reißende Absatz dieses beliebten Wintersportgeräts ist nicht auf die Rekorde von Lydia Skoblikowa zurückzuführen, denn die große Nachfrage begann bereits vor den Olympischen Winterspielen. Dies hatte einen anderen Grund. Schon im vergangenen Winter organisierten die Wohnblockkomitees – mit tatkräftiger Hilfe der Hausbewohner – auf Plätzen, in Höfen und Gärten kleinflächige Eisbahnen für Kinder. Der Winter 1962/63 war zu streng, der diesjährige dagegen ganz richtig für die angehenden Schlittschuhläufer. Auf den improvisierten Eisflächen begann es zu wimmeln. Den Kindern machte es nichts aus, daß die Eisbahn oft nicht größer war als ein geräumiges Zimmer oder daß sie unebene Stellen hatte. Diejenigen, die höhere Ansprüche stellten, sind nach Innsbruck gefahren.

Die Eisbahn auf dem Hofe bietet einen wesentlichen Vorteil. Ab und zu öffnet sich ein Fenster, und es ertönt ein weit vernehmbarer Ruf: „Marek! Heraufkommen, wir wollen essen!"

Das Problem der fehlenden Eisbahnen für die Schuljugend wurde also zufriedenstellend gelöst. Wie wird es aber im Sommer sein? Und was geschieht mit den Erwachsenen?

Sonntagsfahrten ins Grüne sind in Warschau eine Massenerscheinung geworden. Die Stadt ist aber in dieser Hinsicht sehr benachteiligt: Es gibt in der nächsten Umgebung keine schöne Gegend, wo die Ausflügler so richtig die Natur genießen könnten. Auto- und Motorradbesitzer sowie Radfahrer wissen sich zu helfen. Und die anderen?

Die schönen Wälder rings um Warschau wurden im Krieg abgeholzt. Es wachsen zwar an dieser Stelle wieder Waldstreifen, aber die jungen Kiefern sind noch kein richtiger Wald. Einige frühere Vorstadtsiedlungen wurden in Wohnviertel umgewandelt. „Ja", seufzen die alten Warschauer, „früher war es anders."

Ja, früher war es anders. Früher fuhr man mit der Straßenbahn bis zur Endhaltestelle, lief einen halben Kilometer zu Fuß – und konnte sich im Grase lagern, den Plattenspieler anstellen und den mitgebrachten Proviantkorb auspacken. Man fuhr nach Bielany, nach Żerań, nach Służewiec . . .

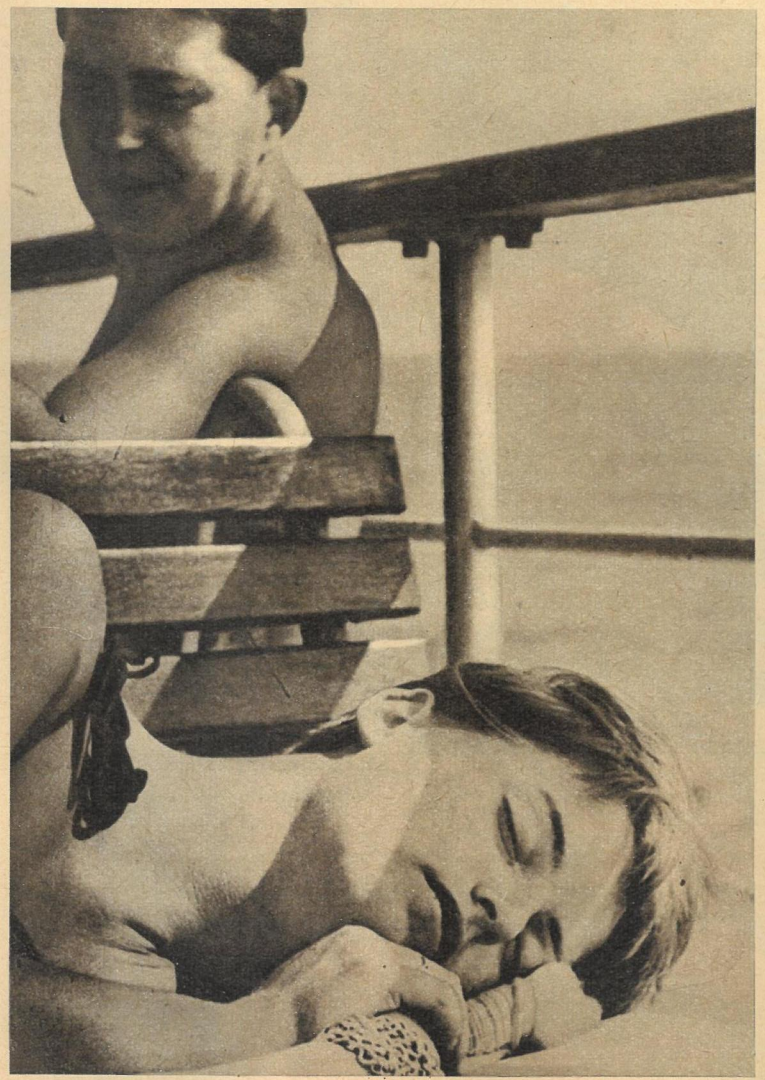
Vor dreißig Jahren hat der Autor dieses Briefes selber Drachen steigen lassen auf den weiten Wiesen in Żerań. Jetzt kommt das nicht mehr in Frage. Dabei ist nicht das Alter ein Hindernis. Heute breiten sich in Żerań die Werkhallen einer Autofabrik aus, ein Heizkraftwerk ist entstanden, ein Zementwerk arbeitet auf hohen Touren. Schon die hochragenden Schornsteine schließen den Gedanken aus, einen Drachen in die Lüfte steigen zu lassen.

In Bielany wurde ein großes Krankenhaus errichtet, ein neues Wohnviertel entstand. Służewiec ist ein einziger großer Bauplatz. Wohin am Sonntag?

Seit einigen Monaten spricht man vom Stausee Zalew Zegrzyński. Es ist noch zu früh, ihn auf der Karte zu suchen, da erst seit kurzer Zeit die Wasser des Bug und des Narew vor der Mündung in die Weichsel sich stauen. In diesem Jahr wird das Staubecken gefüllt sein, und ein neuer künstlicher See, von Wäldern umgeben, wird auf der neuen Landkarte zu finden sein. Zalew Zegrzyński ist nun die große Hoffnung der Einwohner Warschaus. Zu Anfang des Frühjahrs wird man mit dem Bau der Zufahrtstraßen beginnen. Es werden eine Anlegestelle für Boote, einige Gaststätten und Kioske sowie mehrere Campinghäuschen gebaut. Geplant sind auch Schwimmbäder, Erholungsstätten und Hotels. Die Verkehrsbetriebe wollen sonntags so viel Ausflugsbusse einsetzen, daß eine gute Verbindung mit der Hauptstadt gewährleistet ist.

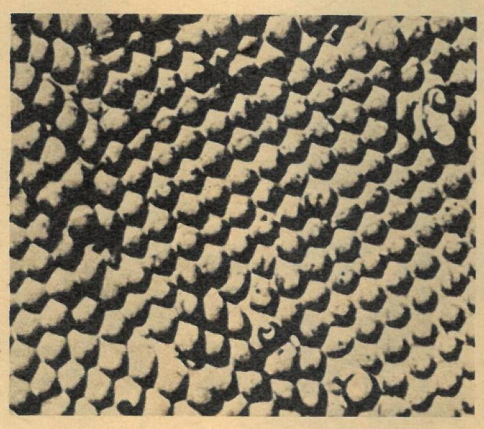
Ein großer See reicht jedoch nicht für alle lufthungrigen Warschauer aus. Deshalb werden auch an anderen Stellen in der nächsten Umgebung ähnliche Arbeiten durchgeführt. Das sieht sogar sehr einladend aus, wenn man die kürzlich herausgegebene Touristenkarte betrachtet. Es steht fest, daß bei guter Ausnützung der Gegebenheiten und rationeller Investplanung sich in der Nähe der Hauptstadt noch manch malerischer Wald, noch manch reizend gelegener Fluß mit sandigem Badestrand finden lassen.

Bliebe somit nur noch ein einziges Problem zu lösen. Wie könnte man die Meteorologen zwingen, an jedem Sonntag im Sommer die Sonne scheinen zu lassen?



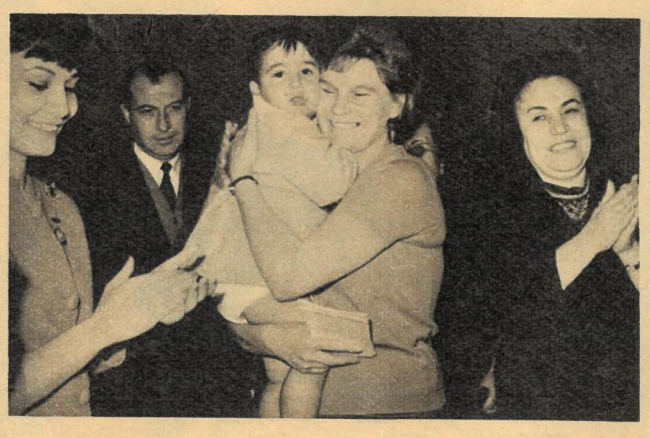
Wohin am Sonntag? fragen sich die Warschauer. Auch die Grünanlagen, hier vor den Neubauten des Stadtteils Praga, laden zum Bummeln ein. *Fotos: Rydet, Liebscher*

zb telegramme



Nitron – der ideale Stoff?

Nitron heißt eine neue Kunstfaserart, in die sowjetische Chemiker vom Unionsforschungsinstitut für Kunstfasern in Kalinin große Hoffnungen setzen. Der neue Kunststoff (links unter dem Mikroskop) besitzt eine hohe Elastizität und außerordentliche Festigkeit. Wenn ein Nitronfaden unter der Last seines eigenen Gewichtes reißen sollte, müßte sein Ende 65 Kilometer hoch aufgehängt werden. Ein Stahlfaden von gleicher Stärke reißt unter den gleichen Umständen bei 70 Kilometer. Nitron läßt sich waschecht färben, ist sehr geschmeidig, Webstoffe aus ihm halten warm. Zur Zeit laufen Experimente, um dem Stoff neue Eigenschaften zu verleihen. Rechts: Erforschung des Nitrons mit Hilfe radioaktiver Isotope.



Valjas vorläufig letzte Auslandsreise

Die erste Kosmonautin der Welt, Valentina Tereschkowa-Nikolajewa, wird, wie verschiedene Nachrichtenagenturen meldeten, in diesem Jahr nicht mehr die vielen Einladungen aus aller Welt wahrnehmen können. Sie erwartet ein Baby. Eine ihrer letzten Reisen führte sie nach Ghana, nach dem Libanon und nach England, wo sie auf einer Veranstaltung der „National Assembley of Women" mit der höchsten Auszeichnung der Britischen Interplanetarischen Gesellschaft geehrt wurde. In Libanons Hauptstadt Beirut (links): Empfang durch eine der jüngsten Bürgerinnen.

Fotos: Zentralbild (3), Sowjetunion (2), Weise (2), Archiv

Zirkus-Nachrichten aus Vietnam

Oft ohne fachliche Anleitung fanden sich in der Demokratischen Republik Vietnam 60 Jugendliche zusammen und stellten nach harter Probezeit ein reichhaltiges artistisches Programm zusammen. Die Regierung stellte den jungen Artisten einen ersten Zeltzirkus und ein Stammquartier zur Verfügung. Das Kulturabkommen des Landes mit der DDR sah unter anderem vor, daß unsere Zirkusexperten die vietnamesischen Artisten unterstützen. Eine Delegation übergab kürzlich in Hanoi eine Ausstellung über das zehnjährige Bestehen des VEB Zentralzirkus und vermittelte so und im persönlichen Erfahrungsaustausch wertvolle Anregungen. Links: Eine äquilibristische Leistung, wie sie bisher nie von Affen gezeigt wurde.

Die Herren haben keine Zeit

Die Sessel der französischen Delegation im Abrüstungsausschuß der 18 Staaten in Genf sind immer noch leer. Die französische Regierung weigert sich nach wie vor, an der Suche nach Mitteln und Wegen zu allgemeiner und vollständiger Abrüstung teilzunehmen. Sie tut das Gegenteil, bereitet in Polynesien, in der Nähe Tahitis, Kernwaffenversuche vor und versprach sogar den westdeutschen Ultras, Teilhaber an dem Atomverbrechen zu werden. Kriegsminister Messmer (rechts mit Bonns Kriegsminister von Hassel) behauptete zynisch – angesichts der Protestbewegung in Polynesien, Australien und Neuseeland –, die Bevölkerung Tahitis „wäre keineswegs erfreut, wollten wir unsere Tests anderwärts vornehmen"!

Bedeutet eine gute Idee schon eine gebrauchsfähige Maschine? Sagt das DAMW nur „Ja und Amen"? Lohnt es sich,

Wie gut soll eine Waschmaschin

Schwarzenberger Waschmaschinen zu kaufen? Dipl.-oec. Robert Eckelt, Mitarbeiter des Deutschen Amtes für Material- und Warenprüfung, fragte für „Zeit im Bild": Wie gut soll eine Waschmaschine sein?

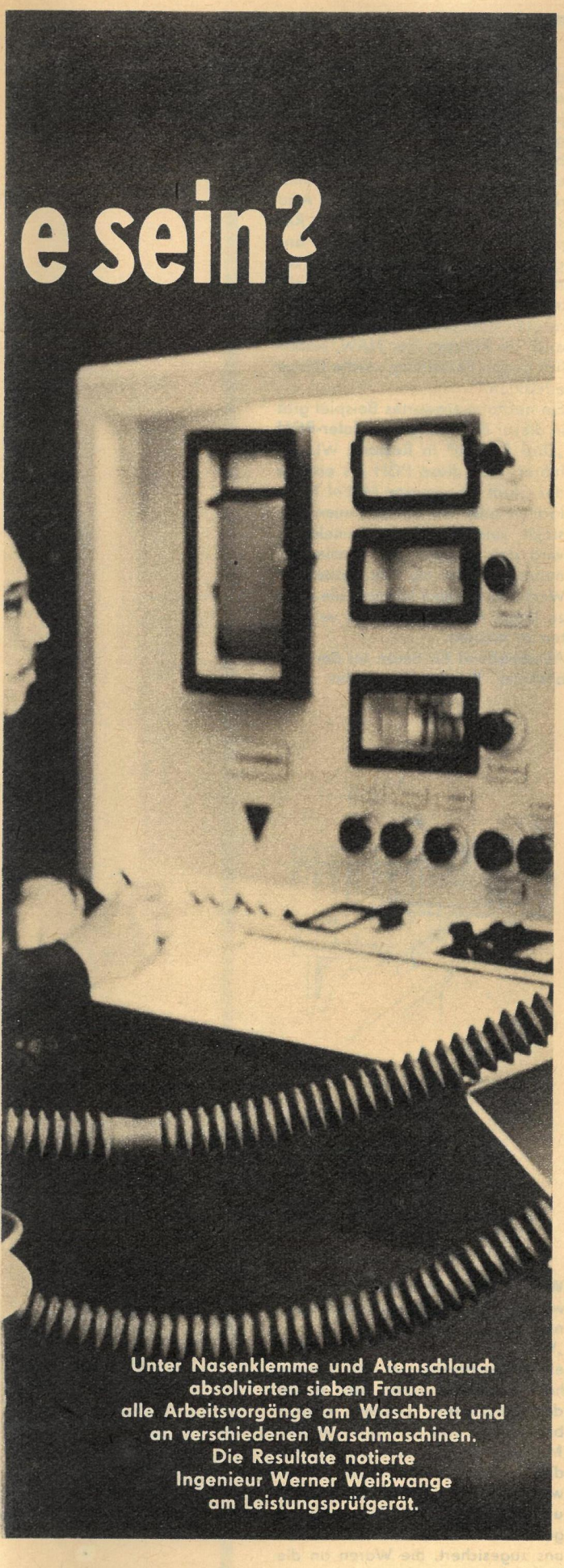
„Wenn das DAMW . . ." Werkdirektor Krügener vom VEB Waschgerätewerk Schwarzenberg war zunächst nicht sehr erbaut von dem zb-Vorschlag, das „Gütezeichen der DDR" zu erringen. Das „Q" war für die „TM 64" noch nicht eingeplant; für Spitzenerzeugnisse gibt es für die Produktionsbetriebe (noch) keinen finanziellen Anreiz.

Dumme Frage: „Natürlich sehr gut!" Wirklich nur eine dumme Frage? Oder sind wir uns so einig darüber, was alles in dem Begriff „Güte" zusammengefaßt ist? Eine Waschmaschine soll vor allem die körperliche Arbeit erleichtern und die Waschzeit abkürzen, sparsam sein im Verbrauch von Wasser, Waschmitteln und Strom und die Wäsche schonen. Sie soll – bei wenig Wartung – funktionssicher und, tritt mal ein Defekt auf, für den Mechaniker „leicht zugänglich" sein. Sie soll wenig Platz einnehmen, schwingungsfrei und mit wenig Geräusch arbeiten und leicht zu bedienen sein. Und – sie soll preiswert sein. Hätten Sie an all die vielen „Solls" gedacht, als Sie sich für eine bestimmte Waschmaschinentype entschieden? Manche dieser Eigenschaften können Sie ohne Hilfsmittel gar nicht real einschätzen. Da muß Ihnen schon das DAMW mit seinen komplizierten Prüfmechanismen zur Hand gehen. Natürlich nicht Ihnen persönlich, sondern ganz allgemein, durch die Gütezeichen. Diese können allerdings nur ein Anhaltspunkt für den Kauf sein; denn ob Sie lieber weniger zahlen und dafür mehr Handgriffe in Kauf nehmen wollen, das, ja das können nur Sie selbst entscheiden.

Es gibt auch noch Hausfrauen, die fragen, ob es sich überhaupt lohne, eine Waschmaschine zu kaufen. Auf alle Fälle ist damit zu rechnen, daß bis Ende 1965 der sogenannte Nachholebedarf an Waschmaschinen gedeckt ist. Ingenieur Werner Weißwange von der VVB Eisen-, Blech- und Metallwaren (EBM) beantwortete mit einer Untersuchung die Frage: Wieviel Zeit und Kraft spart eine Waschmaschine? Sieben Versuchspersonen im Alter von 21 bis 48 Jahren, kräftige und zierliche, absolvierten die verschiedenen Wascharten. Mit der Stoppuhr und einem Grundumsatzgerät wurde die Zeit gemessen und der Kraftaufwand in Kilokalorien ermittelt. Die meiste Zeit und Kraft beanspruchten verständlicherweise das Reiben, Stampfen und die Naßbewegung der Wäsche. Auf diese Arbeitsgänge muß sich also der Konstrukteur einer Waschmaschine konzentrieren, will er der Hausfrau den Waschtag erleichtern. Die Einsparung an Arbeit ist an der Trommelwaschmaschine mit Laugenpumpe schon recht beachtlich: Das Reiben, Stampfen, Heizen und Schüren, das Entleeren des Waschbehälters sowie die Naßbewegung der Wäsche fallen völlig weg. Ohne Schleuder bleiben das manuelle Entwässern und die Trockenbewegung der Wäsche. Schon damit reduziert sich der Arbeitsaufwand um fast die Hälfte, lediglich das Reinigen der Gerätschaften kommt noch dazu.

Aber welche Waschmaschine verdient denn nun die „2", die „1" oder gar das „Q"? Gestatten Sie die Gegenfrage: Wie würden Sie das Niveau eines Leistungssport-

e sein?



Unter Nasenklemme und Atemschlauch absolvierten sieben Frauen alle Arbeitsvorgänge am Waschbrett und an verschiedenen Waschmaschinen. Die Resultate notierte Ingenieur Werner Weißwange am Leistungsprüfgerät.

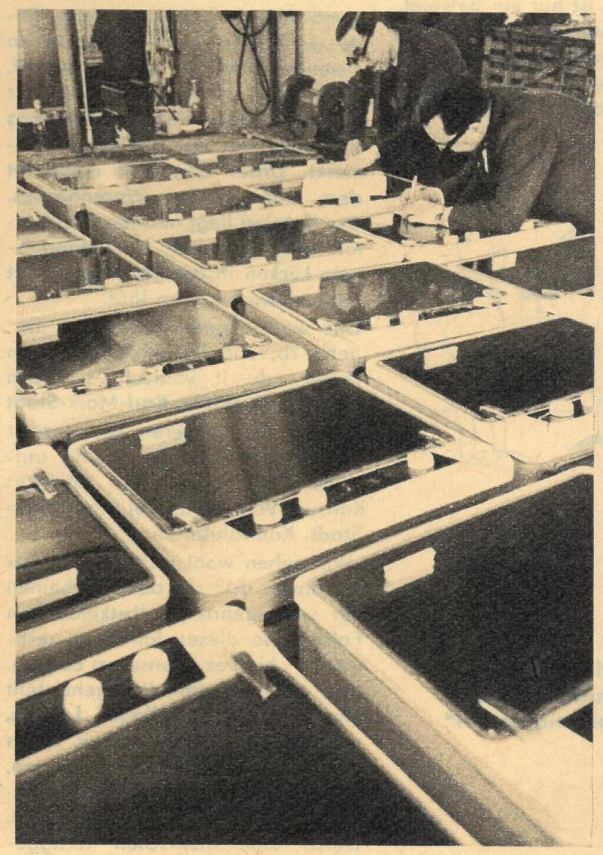
lers ermitteln? Doch nur, indem Sie seine Leistungen mit denen anderer guter Sportler vergleichen und die Ergebnisse übersichtlich zusammenstellen. So erfolgen auch die Wertungen in der Technik, nur daß die Übersichten nicht „Jahresbestzeitentabellen" heißen, sondern schlicht und sachlich „Erzeugnispaß", und die Konkurrenten nicht Recknagel, Engan, Kankkonen, sondern „Perobot", „Bosch" oder „TM-Schwarzenberg". Was im Sport die „Goldene" oder der Weltrekord, das ist in unserer Volkswirtschaft das „Gütezeichen der DDR", das vielbegehrte „Q". Doch bis ein Erzeugnis in das Stadium des Leistungsvergleiches gelangt, hat es einen langen Weg zurückzulegen. Der beginnt mit oft mühseliger, zum Teil auch anfangs den Nutzen noch nicht erkennen lassender Forschungs- und Entwicklungsarbeit. Denn eine gute Idee gibt noch lange keine gebrauchstüchtige, allen Anforderungen gewachsene Maschine. Wurde dann eine konstruktive Lösung gefunden, hat die Idee auf dem Reißbrett Gestalt angenommen, sind die ersten Funktionsmuster in Betrieb, dann erst ist für die Konstrukteure die Hauptarbeit getan.

Auf dem Messestand des Schwarzenberger Waschgerätewerkes stellte sich zur Frühjahrsmesse wieder einmal eine neue Maschine vor, die „TM 64", so wie im Laufe der letzten Jahre die „Reni". „Flora" und die „TM 62", die alle das Gütezeichen „1" erhielten. Von der „TM 62" wurde bereits gemunkelt, daß sie eigentlich „nur" die Vorprüfung sei für den „Großen Preis von Zwickau", das Gütezeichen „Q" der Prüfdienststelle für Haushaltgeräte des DAMW in Zwickau.

Und was die Schwarzenberger mit der „TM 64" zeigen, ist wirklich lobenswert. Nehmen wir zum Beispiel für vier Kilogramm Trockenwäsche die maximale Waschzeit von 20 Minuten an, dann beträgt das Entgelt für die aufgewandte Kraft (Stromkosten) einen halben Pfennig. Der übrige Bedienungskomfort dieser Maschine wird in kapitalistischen Ländern als „Waschautomat" bezeichnet. Wir dagegen sprechen aufrichtig nur von einer „teilautomatischen Trommelwaschmaschine". Nun könnte ja jemand meinen, wozu noch lange überlegen, gebt doch der „TM 64" das „Q"! Aber das DAMW läßt sich auf keinen „Q-Handel" ein. Prüftechniker Neidhardt aus Zwickau erklärt: „Die konstruktive Reife liegt außer Zweifel. Aber nur wenn Funktionssicherheit und Ersatzteilversorgung und Kundendienst einwandfrei nachgewiesen sind, können Gutachterausschuß und DAMW die ‚TM 64' als Spitzenerzeugnis anerkennen. Aber da hörten wir zum Beispiel von verärgerten Kunden, die mit der ‚TM 62' nicht zufrieden waren. Es gab sogar Stimmen, die vor einem Kauf warnten, da selbst bei kleineren Reparaturen die Maschine lange Zeit nur Schaustück blieb. Zeitweise sprach das DAMW sogar Handelssperre aus. Nicht in jedem Fall lag dabei die Schuld ausnahmslos beim Werk. Auch schon vor der Nullserie der ‚TM 64' offenbarten sich einige Mängel und Schwierigkeiten." Ist die „TM 64" eine gute Waschmaschine? Was ist Wahres dran an den pessimistischen Stimmen? Sagt das DAMW nun doch „Ja und Amen", oder kämpft es um das „Q"?

„Zeit im Bild" will mithelfen, daß eine „TM 64" auf den Markt gelangt, mit der die Hausfrau von Anfang an zufrieden sein kann. zb prüfte zusammen mit dem DAMW die im Moment noch schwachen Stellen der Maschine und sorgte sich in Gesprächen und Diskussionen um ihre Beseitigung, um zu erreichen, daß in der zweiten Hälfte dieses Jahres eine Q-würdige Maschine das Werk verläßt, der „Große Preis von Zwickau" errungen werden kann. In Ihrem, in unser aller Interesse fuhren zb-Mitarbeiter durch die Republik. Lesen Sie im nächsten Heft das Resultat der Reise:

Weiße Wäsche mit Niveau?



Während sich im Versandraum noch die „TM 62" drängen, geht zehn Meter weiter die Nullserie der „TM 64" über das Band. Nicht nur als kritischer Beobachter, sondern vor allem als Helfer tritt auch hier das DAMW auf. Immer darauf bedacht, sowohl in der Technologie der Montage als auch in der Materialversorgung zu erreichen, daß die Hausfrauen ein Erzeugnis in die Hand bekommen, das nicht nur auf den Reißbrettern der Konstrukteure Niveau hat.

Fotos Buschmann

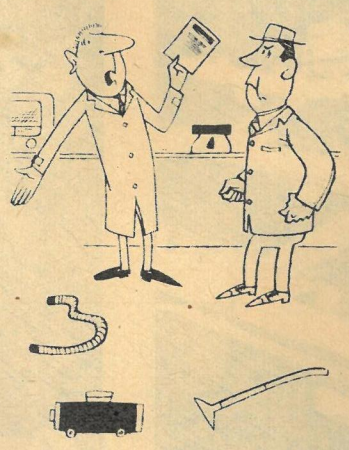
Weißgrad, Faserschädigung und Aschegehalt werden nach fünfzigmaligem Waschen mehrerer Teststreifen ermittelt. „Unter diesem Aspekt betrachtet, kann ich die ‚TM 64' in ihrer Klasse unbedingt in die Weltspitze einreihen", bezeugt Prüfingenieur Wesch von der Prüfdienststelle für Wäscherei- und Waschmittel des DAMW in Zittau.

...und Ihre Meinung?

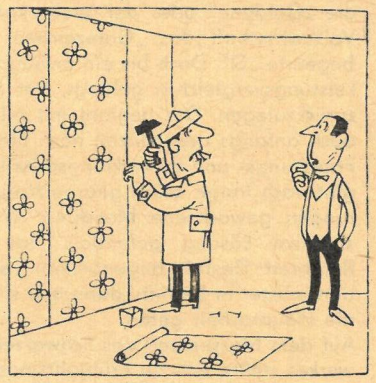
FRISCH GEWAGT IST HALB GEKLEBT

„Mit ‚Frisch gewagt ist halb geklebt' hat zb (Nr. 4/1964) ein Thema zur Diskussion gestellt, wie ich es mir schon lange gewünscht habe." So oder ähnlich beginnt nicht nur der Brief unseres Lesers **E. Rotte** aus **Schwerin,** sondern eine ganze Reihe anderer Zuschriften mit Hinweisen, Kritiken und Vorschlägen. Beweis dafür, daß wir mit unserer Umfrage über das Angebot an Bastlerbedarf, die Beratung und Anleitung von „Amateurhandwerkern" und den Kundendienst überhaupt einen der gefragten Nägel auf den Kopf getroffen haben. Erfreulich ist dabei, daß die meisten der uns zugegangenen Informationen eine positive Reaktion auf unsere kritischen Hinweise darstellen.

Geben wir zunächst einem Vertreter des **Konsum-Versandhandels Karl-Marx-Stadt** das Wort, der auf unsere Forderung an den Handel, Mittler zwischen Industrie und Käufer und auch Anleiter für das Selbstmachen zu sein, antwortete: „‚Hilf Dir selbst!' Unter diesem Motto hat der Konsum-Versandhandel, neben dem Versandhaus Leipzig das größte Unternehmen dieser Art in der DDR, verschiedene Sortimente zusammengestellt, die es ermöglichen, ohne großen Kostenaufwand all die vielen, nie aufhörenden Reparaturen im Haushalt ohne fremde Hilfe auszuführen. Nehmen wir beispielsweise den Reparaturbeutel ‚Für Dübelarbeiten'. Er enthält Hammer, Meißel, Schraubenzieher, Spachtel, Gipsbecher, je ein Sortiment Holzschrauben, Bilderhaken, Konsolhaken und Dübelmasse. Der Preis: 10,80 DM. Das ist nur ein Beispiel. Wie Sie unserem neuesten Katalog entnehmen können, ist neben Sortimenten für Glaser- und Schusterarbeiten, für Reparaturen an Wasserhähnen, Gartenarmaturen u. a. auch an den ‚Trabant'-Besitzer gedacht. Eine Spezialpackung enthält die wichtigsten Schrauben, Muttern, U-Scheiben und Federringe für den Kleinwagen. Übrigens: Für die schwierigeren Arbeiten, beispielsweise am Wasserhahn, beim Einziehen einer Fensterscheibe usw., ist natürlich auch eine Gebrauchsanleitung dabei.



„Vorführen? Na hörnse mal, Sie kriegen doch 'ne Gebrauchsanweisung! Oder könnse nich lesen?"



„Na und? Man wird doch mal den Kleister vergessen dürfen!"

Vom Zollstock bis zum Werkzeugschrank, vom Nagelbohrer bis zur Hobelbank, vom Lötzinn bis zum kombinierten Elektrowerkzeug findet der Bastler oder Handwerker so ziemlich alles für seinen Bedarf. Daß das Werkzeugangebot nur einen Teil des 140-Seiten-Katalogs ausmacht, sei nur am Rande vermerkt. Unser Sortiment entspricht dem eines großen Warenhauses. Der Katalog liegt in allen Ortschaften aus, in denen das Handelsnetz Lücken in der Versorgung mit Industriewaren offen läßt.

Das war's eigentlich, was ich Dir, liebe zb, und Deinen Lesern zum Thema ‚do it yourself' mitteilen wollte." **G. Wilka, Karl-Marx-Stadt**

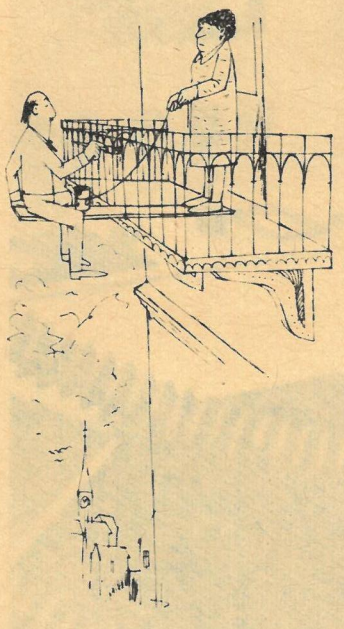
Wenn einer unserer Leser mehr wissen oder eine Bestellung aufgeben will, hier die Adresse: Konsum-Versandhandel, Karl-Marx-Stadt, Kauffahrtei 25.

„Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß mit dem Erscheinen der vielbegehrten selbstklebenden Folie Ende dieses Jahres zu rechnen ist", hieß es in unserem Beitrag. Daß es noch schneller geht, teilt uns die Firma **C. F. Knoch, Leipzig,** mit: „In jahrelanger Arbeit ist es unserem Komplementär gelungen, die seit langem geforderte Plastic-Selbstklebefolie zu entwickeln. Durch eine inzwischen fertiggestellte Anlage wird es unserem Betrieb möglich sein, die Fertigung im ersten Quartal 1964 aufzunehmen. Die ‚Tenofix'-Selbstklebefolie – sie kann wie Sprelacart und PVC-Folie auf Wandflächen, Holz, Metall, Karton, Glas und Kunststoff verlegt werden – wird in einer Breite von 50 cm und einer Stärke von 0,2 mm einfarbig und bedruckt hergestellt. Da das Interesse sehr groß ist, werden alle Anstrengungen unternommen, diese wichtige Entwicklung schnellstens in die Produktion zu überführen." Vorerst (und hoffentlich nicht zu lange) ist allerdings nur die Belieferung der verarbeitenden Industrie mit „Tenofix"-Selbstklebefolie vorgesehen.

Wenn wir die skeptische Feststellung unseres Lesers **H. Scholz, Blankenburg (Harz):** „Es soll sogar Ehemänner geben, die nicht einmal in der Lage sind, einen Nagel in die Wand zu schlagen", auch nur auf einen sehr kleinen Kreis derjenigen beziehen wollen, die dabei gleich das Haus zum Einstürzen bringen, so hat er doch recht, wenn er schreibt: „Jeder ist nun einmal nicht handwerklich veranlagt. Also sind diese ‚Unglücklichen' bei Reparaturen nach wie vor darauf angewiesen, sich einen Handwerker zu suchen. Unsere Handwerker sollten daher in stärkerem Maße Reparaturen übernehmen und eventuell auch im Rahmen des NAW, natürlich gegen Bezahlung, solche Dinge erledigen."

Ein nachahmenswertes Beispiel gibt in dieser Beziehung die **Maler-PGH „Drei Schilde"** in **Rostock.** Wir erfuhren, daß diese PGH als einzige der Stadt abgenutzte Möbel frisch lackiert oder mit einem neuen Anstrich versieht. Nach Anmeldung wird den Kunden ein Termin genannt, an dem sie ihre Möbel zur Werkstatt bringen können, um nicht zu lange auf das Mobiliar verzichten zu müssen.

Abschließend für heute sei der vorbildliche Kundendienst des **HO-Warenhauses Karl-Marx-Stadt** gewürdigt, über den uns zwei Dresdner berichteten:



„Wir erkundigten uns gelegentlich einer Dienstreise im HO-Warenhaus Karl-Marx-Stadt nach einem der begehrten Dederon-Anzüge bzw. einer Hose aus dem gleichen Material und wurden prompt bedient. Unglücklicherweise hatten wir nicht genügend Geld bei uns und auch die Sparbücher zu Hause gelassen. Auf unsere Bitte wurde uns zugesichert, die Waren an die Heimatanschrift zu senden. Auch die erforderlichen Schneiderarbeiten – eine Hose mußte gekürzt und im Bund verändert werden – wurden übernommen. Zwei Tage (!) später erhielten wir die Sendung per Nachnahme – ohne einen Pfennig zusätzlicher Kosten. Ist das nicht ein Schulbeispiel von Kundendienst?"

Wir meinen ja und stellen unsere Leserbriefrubrik gern für weitere Diskussionsbeiträge zur Verfügung, damit solche Beispiele, wie wir sie in dieser Ausgabe veröffentlichen, wirklich überall Schule machen.

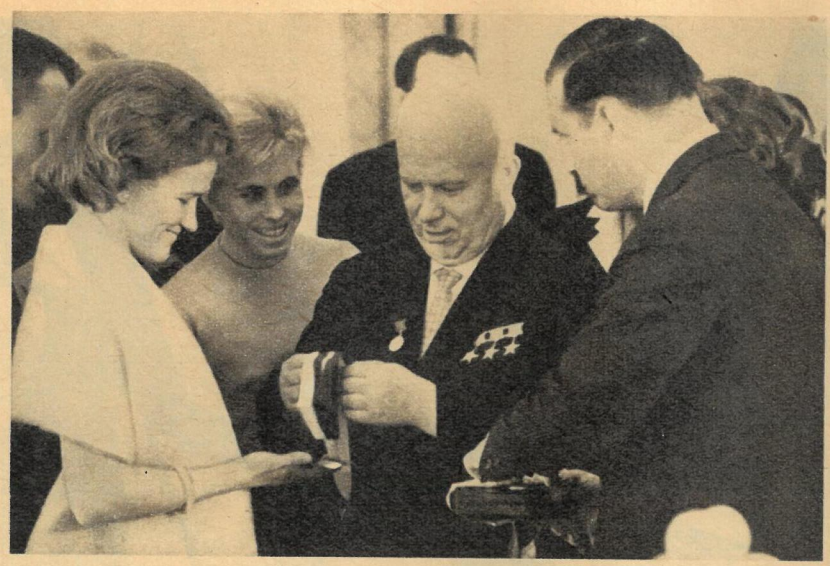
Manfred Kirchner

REGINA WUSSTE BESCHEID

Infolge einer Unachtsamkeit veröffentlichten wir in unserem Beitrag „Müssen Kinder so sein?" (zb Nr. 5/1964) einen falschen Bildtext. Wir bitten unsere Leser, vor allem die Schülerin Regina K. und ihre Eltern, um Entschuldigung. Nachstehend die richtigen Angaben zu den guten Kenntnissen, die Regina bei unserer Stichprobe in einigen Oberschulen Dresdens in punkto Verkehrskunde bewies:

„Regina: 10 Sekunden, beide Fehler gefunden und richtig begründet. Kenntnisse aus Schule und Elternhaus."

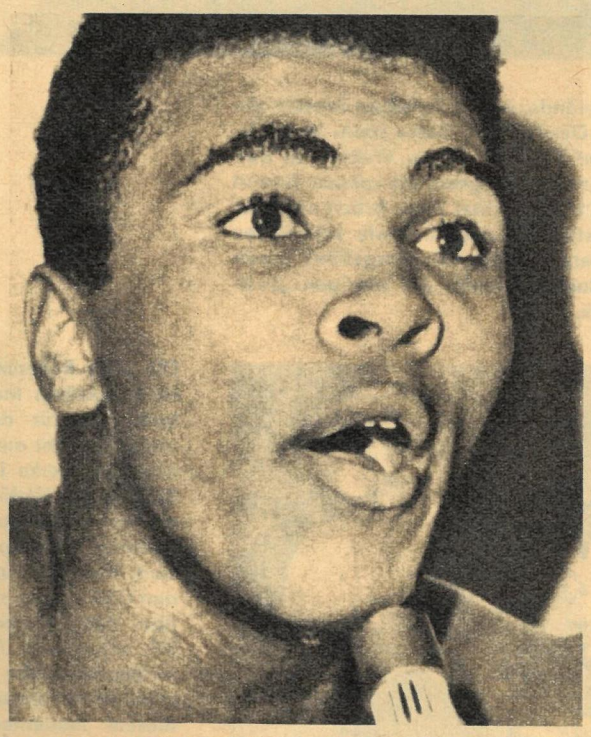
Zeichnungen aus „Eulenspiegel", „Neues Leben"



Nach dem Gewinn olympischen Goldes gingen die sowjetischen Athleten auf Jagd nach Weltmeisterschaftsmedaillen. Lydia Skoblikowa (links) tat es mit Erfolg. Bei den Eisschnellaufweltmeisterschaften sicherte sie sich erneut den ersten Platz. Hier zeigt sie dem Ersten Sekretär des ZK der KPdSU, Nikita Chruschtschow, ihre Goldmedaillen. Rechts neben ihr Maria Gussakowa, die sowjetische Langläuferin. Die sowjetischen Goldmedaillengewinner im Eiskunstlaufen, Ludmilla Beloussowa und Oleg Protopopow (rechtes Bild), kamen bei den Welttitelkämpfen in Dortmund auf den zweiten Platz. Zusammen mit den Sportlern der anderen sozialistischen Länder protestierten sie gegen die Diskriminierung der Aktiven aus der DDR, denen von seiten der westdeutschen Behörden ein Start unmöglich gemacht wurde.

Fotos: ZB (2), Thienel, Dressel, Archiv

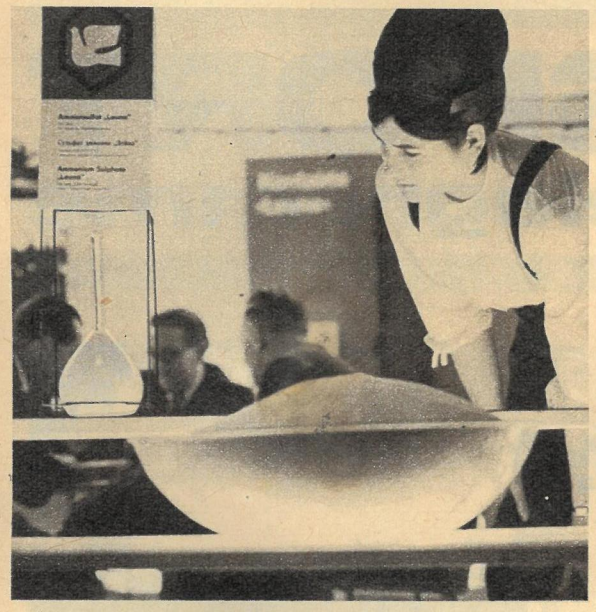
SPORT telegramme



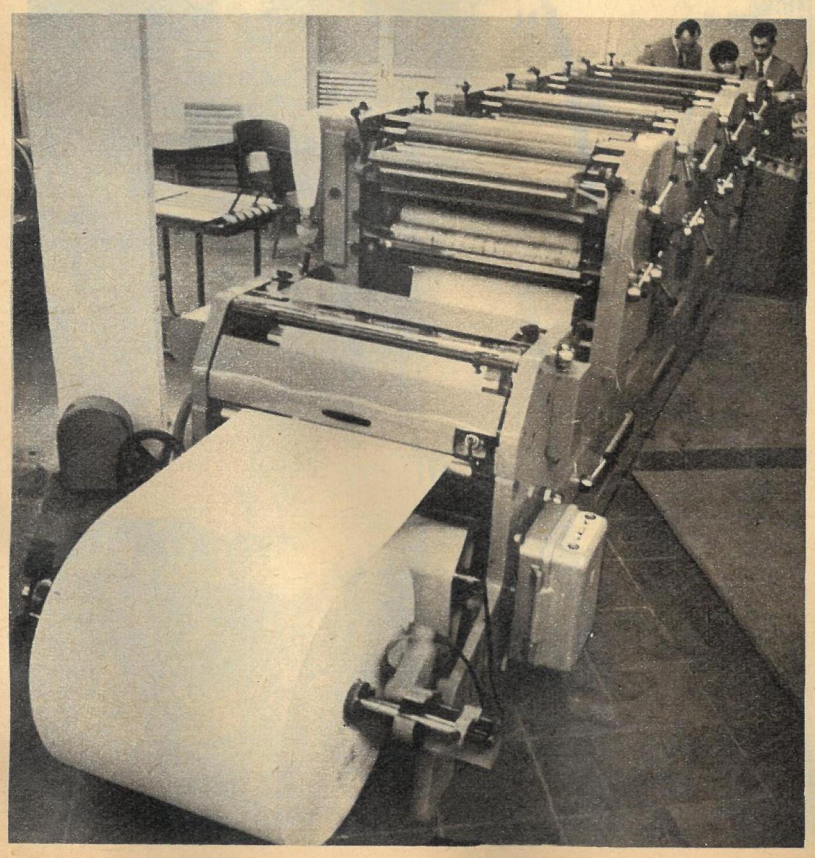
„Ich bin der Größte!" brüllte „Großmaul" Cassius Clay nach Beendigung des Weltmeisterschaftskampfes ins Mikrophon. Die große Show ist zu Ende, und die Manager reiben sich im Hintergrund die Hände. Das Geschäft für die Revanchebegegnung gegen Liston um den Titel im Schwergewicht ist schon gesichert. Nicht gesichert ist die Existenz des ehemaligen Weltmeisters Joe Louis. In einem Nachtlokal in Las Vegas muß er sich als Sänger sein Geld verdienen. Er füllte den Männern im Hintergrund die Taschen, während er seine Gesundheit aufs Spiel setzte.

Eine der modernsten Sprunganlagen Europas erhebt sich ▷ aus den Wäldern im Kanzlersgrund bei Oberhof; die „Schanze am Rennsteig". Mit 111,5 Metern sind die beiden ASK-Sportler Dieter Bokeloh und Dieter Neuendorf die ersten Rekordhalter.

Dieses weiße Pulver in der großen Schüssel, an dem viele Messebesucher achtlos vorbeigehen, ist Ammonsulfat aus Leuna. Beim ersten Imbiß jedoch kommen sie mit diesem Spitzenprodukt unserer Chemieindustrie in Kontakt. Als Düngemittel angewandt liefert es die beste Basis für fette Ernten. Sein weltniveaubestimmender Steckbrief: schwefelsaures Ammoniak, garantiert 21 Prozent Stickstoff, Steigerung der Arbeitsproduktivität beim Düngen um 40 Prozent, da frei fließbar.



Sie zählen zu den Giganten auf dem Freigelände der Technischen Messe: die Universalbagger aus dem VEB Zemag Zeitz. Der UB 162, dieses stein- und felsgefräßige Gerät, stellt in der Klasse für 2 m³ Felslöffeleinsatz Weltniveau dar. Die besonderen Vorzüge sind die enorme Manövrierfähigkeit, die robuste Bauart und die hohe Festigkeit des Baggers. Der UB 162 verrichtet seine Arbeit nicht nur in der DDR, sondern auch in vielen sozialistischen Ländern sowie zahlreichen kapitalistischen Staaten Europas und in Übersee. Übrigens: Vorgeführt wurde uns dieser Koloß von einer scharmanten Baggerführerin, der einzigen „Testfahrerin" für Großbagger in unserer Republik.

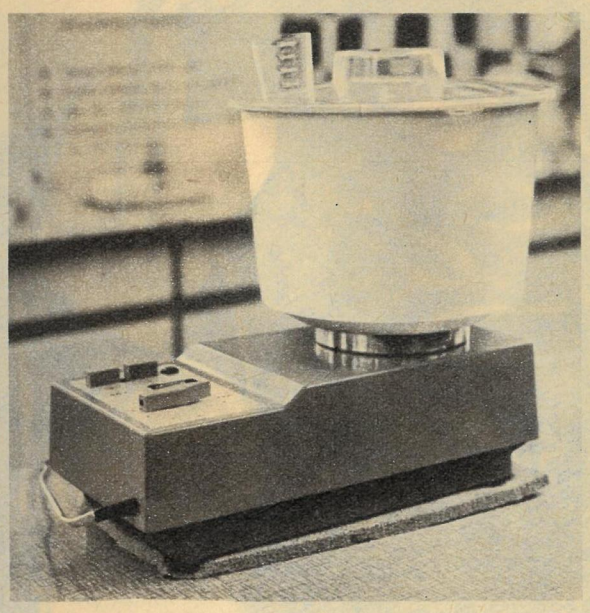


Die erste Rollenoffsetmaschine, die im klassischen Industrieland Großbritannien für den Zeitungsdruck anlief, stammt aus dem VEB Druckmaschinenwerke Leipzig. Es ist die RZ O II, die Vorläuferin der RO 62, die im Bugra-Haus, dem internationalen Messepublikum gezeigt wird. Chefkonstrukteur Posselt: „In den USA drehen sich die Rollen von über 100 Maschinen dieses Typs. Wir exportieren fast ausschließlich in kapitalistische Länder und bestimmen mit unseren Maschinen in diesem modernen und zukunftsträchtigen Druckverfahren das Weltniveau. Ausschlaggebend sind hohe Druckqualität und Schnelligkeit, da das Papier eben nicht vom Bogenstapel, sondern von der endlosen Rolle läuft."

Leipzig im Frühjahr 1964: 50000 Einkäufer aus über 90 Ländern und Aussteller aus 64 Nationen gaben sich in diesen Tagen ein Stelldichein. Um ihre Produkte miteinander zu vergleichen, reisten sie zum Welthandelsplatz Nummer 1. 1200 Journalisten, davon die Hälfte aus dem Ausland, aus Westdeutschland und Westberlin, berichteten über das wichtigste Wirtschaftsereignis des Jahres. Unsere Reporter informierten sich über Erzeugnisse der DDR-Produktion, die das Weltniveau bestimmen. Alle ausgestellten Exponate führen den sachlichen Hinweis für erfolgreiche Bemühungen um Qualität, ihre technischen und wirtschaftlichen Leistungsdaten entsprechen dem derzeitigen Höchststand und präsentieren sich als

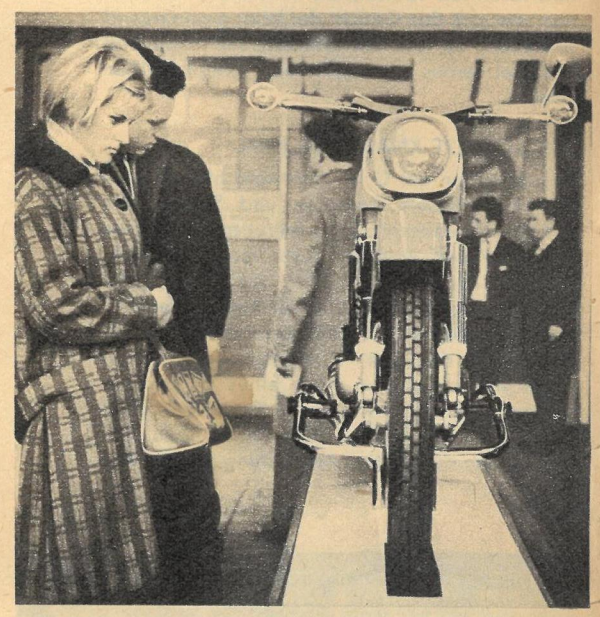
Messemuster – mustergültig

Hat die „Komet KM 4", das unseren Hausfrauen wohlbekannte Küchenwunder, eine Verjüngungskur durchgemacht? Auf unserem Bild sehen wir mit dem formschönen Antlitz die neue Küchenmaschine „KM 6", die Nachfolgerin des bekannten Komet aus dem VEB Elektrogerätewerk Suhl. Chemie dominiert auch hier, denn die Hauptbestandteile dieser Maschine, die nahezu 30 Arbeitsvorgänge verrichten kann, sind aus Plasten.



„Kann ich einen Prospekt bekommen?" „Haben Sie noch . . .?" So und ähnlich bestürmten Messegäste die Sachsenring-Kollegen mit ihrem neuen Trabanten. Vergleichen wir das Fahrzeug mit anderen Typen seiner Klasse (Daf 600, Fiat 600, Renault R 4), so liegt es im guten Durchschnitt. Drehmoment und Beschleunigung sind besser als bei den anderen, außerdem hat es mit 0,415 m³ den größten Kofferraum gegenüber 0,405 m³ beim Daf.

Ein ausgesprochener, weltniveaubestimmender Messeschlager ist die kleine 150er aus Zschopau. 10 PS bieten gute Fahreigenschaften. Die Federbeine sind mit einem Dorn versehen und entsprechend der Belastung leicht zu verstellen. Höchstgeschwindigkeit 95 km/h. Auf Wunsch wird die Maschine mit Sitzbank oder Sattel geliefert. Der Export in das kapitalistische Ausland zeigt eine steigende Tendenz.



Fotos Friedemann / Text Winkler

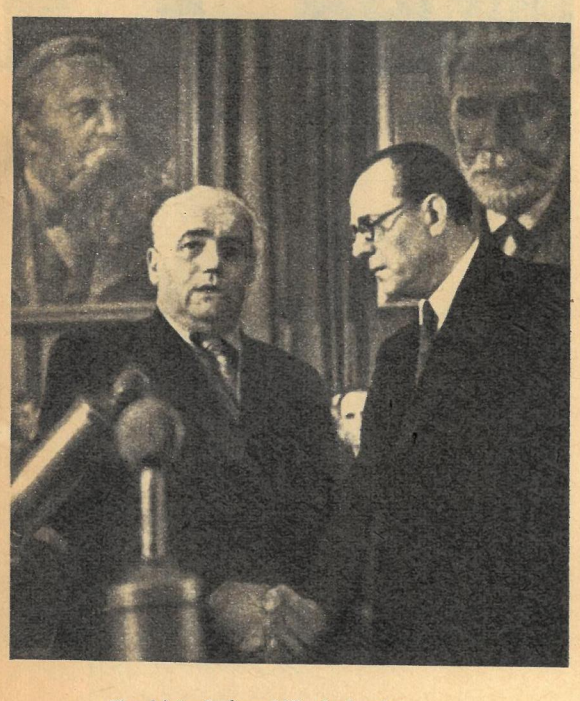
Um Gold, Silber und Bronze ging es in Innsbruck. Und ganz nebenbei auch um die Mode. Für die Olympiabekleidung unserer Jungen und Mädel gab es dabei viel Lob. Gewiß erinnern auch Sie sich an die schmucken Anoraks, Hosen und Mäntel unserer Olympioniken. Die Wiege eines großen Teils dieser Ausstattung steht in Lichtentanne bei Zwickau, bei der Synthetex-KG mit staatlicher Beteiligung. Nun gehen diese Wintersport-Modeknüller in die Serienfertigung für den allgemeinen Bedarf. Aber damit ist das Messeangebot der Lichtentanner noch nicht erschöpft. Wie ist es mit diesem schmucken Modell eines Synthetex-Anoraks mit farblich abgestimmter Silastikhose? Mit ihren Erzeugnissen bestimmt die Synthetex-KG den Welthöchststand. Kein Wunder, daß den Messestand dieser Firma das Gütezeichen „Q" ziert.

KOLLEKTIV DER SOZIALISTISCHEN ARBEIT IM VEB PENTACON:

Uns Kollegen und Genossen im VEB Pentacon, Abteilung Bildwerferproduktion, ist es ein besonderes Bedürfnis, unserem Ministerpräsidenten Genossen Otto Grotewohl zu seinem 70. Geburtstag am 11. März aus vollem Herzen Gesundheit und Schaffenskraft zu wünschen. Es ist erst wenige Monate her, daß Genosse Grotewohl in unserem Betrieb weilte und von allen Kolleginnen und Kollegen als Kandidat für die Volkskammer vorgeschlagen wurde. Nicht allein die Tatsache, daß er Buchdrucker ist, läßt uns ihm so nahe stehen. Er ist einer wie viele tausend Genossen seiner Generation, die schon vor über 50 Jahren für Frieden und Sozialismus lernten und kämpften und deren Herz nicht aufgehört hat, für die Ideale der Menschheit zu brennen. Gemeinsam mit unserem unvergessenen Genossen Wilhelm Pieck und unserem hochverehrten Genossen Walter Ulbricht ist Otto Grotewohl Schmied der Einheit der deutschen Arbeiterklasse in der DDR. Er hat diese Einheit erringen und festigen helfen in einem lebenslangen Kampf, der Rückschläge und Fortschritte einschloß. Sein Leben ist eng verbunden mit dem Kampf für Frieden und Sozialismus. Das Leben Otto Grotewohls mahnt uns, ebenso konsequent an der Stärkung unserer Republik zu arbeiten, um unser Leben reicher und schöner zu gestalten. Es gibt wohl kein schöneres Geburtstagsgeschenk für unseren hochverehrten Jubilar, als miterleben zu können, wie sich das Gesicht der Welt grundlegend verändert. Es war der Wunsch, der Inhalt und das Ziel seines siebzigjährigen kampferfüllten Lebens.

EVA SCHULZE-KNABE, MALERIN:

Begegnungen mit Otto Grotewohl bleiben haften, hinterlassen Eindrücke und Spuren. Als Künstlerin beobachtet und erlebt man manches intensiver und entdeckt auch im kleinen Wesentliches. Ich entsinne mich des Jahres 1958. Damals ging Genosse Otto Grotewohl gemeinsam mit Walter Ulbricht durch die eben eröffnete IV. deutsche Kunstausstellung. Daran ist nichts Besonderes. Aber eines unterschied sie von den meisten anderen Besuchern. Otto Grotewohl und Walter Ulbricht gingen viel langsamer durch die Ausstellung, verweilten



Ein historischer Händedruck besiegelt die Einheit der deutschen Arbeiterklasse. Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl auf dem Vereinigungsparteitag 1946.

Im Gespräch mit dem Kump
Immer gilt die Aufmerks
Otto Grotewohls den Me
ihre besonderen Fragen zu
von ihnen zu lernen und ihne

Otto Grotewohl im herzlichen Gespräch mit Ministerpräsident Nehru in Neu Delhi. Links: der Außenminister der DDR, Dr. Lothar Bolz.

Der Vorsitzende des Staatsrates, Walter Ulbricht, und Ministerpräsident Otto Grotewohl – alte Kampfgefährten.

mit dem Kumpel vor Ort.
t die Aufmerksamkeit
ewohls den Menschen,
ren Fragen zu verstehen,
rnen und ihnen zu helfen.

Junge Pioniere überreichen Otto Grotewohl und seiner Gattin bei einem Besuch der sozialistischen Wohnstadt Hoyerswerda Puppen in sorbischer Tracht.

DEM MITGLIED DES POLITBÜROS DER SED, STELLVERTRETER DES VORSITZENDEN DES STAATSRATES UND VORSITZENDEN DES MINISTERRATES DER DDR, OTTO GROTEWOHL, ZUM 70. GEBURTSTAG

Schrittmacher der neuen Zeit

länger vor den einzelnen Bildern, hielten Zwiesprache mit der von den Künstlern in ihren Werken gemachten Aussage. Das empfand ich nicht nur als eine Formsache, sondern das zeugt von einem tiefen Interesse an der bildenden Kunst. Bei einer Aussprache, die Otto Grotewohl vor einigen Jahren mit der künstlerischen Intelligenz führte, sagte er sinngemäß: Die Weltanschauung, Moral und Sittlichkeit der Arbeiterklasse werden zur allgemeinen Weltanschauung, Moral und Sittlichkeit, die sozialistische Kultur der Arbeiterklasse zur allgemeinen Menschheitskultur, die all das in sich aufbewahrt, was in jahrtausendelanger Entwicklung an Großem, Edlem und Fortschrittlichem hervorgebracht wurde. Diesem Ziel widmete Otto Grotewohl neben seiner umfangreichen Tätigkeit als Ministerpräsident seine ständige Aufmerksamkeit. Dabei schöpfte er seine Kraft aus seiner engen Verbindung zu den Arbeitern in den Betrieben, zu den Wissenschaftlern und Künstlern, zur Jugend und zu den Kindern. Zu seinem 70. Geburtstag stellen sich Millionen Gratulanten ein, Millionen, die in ihm einen Schrittmacher der neuen Zeit ehren.

WALTER RIEDEL, DIPL.-ÖK., VOLKSKAMMERABGEORDNETER:

Ich möchte als Vertreter des ehemaligen Mittelstandes, als Unternehmer und Komplementär eines Betriebes mit staatlicher Beteiligung, aber auch als Christ meine herzlichsten Glückwünsche und Gedanken aussprechen, die mich anläßlich des 70. Geburtstages unseres Ministerpräsidenten bewegen.

Was war eigentlich das Kennzeichen unseres Mittelstandes? Wir wollten es nicht bei den „Großen", aber auch nicht bei den „Kleinen" verderben. So erlebten wir – ohne die echten Widersprüche zu erkennen – den ersten und trotz der harten Sprache auch den zweiten Weltkrieg. Mancher von uns fragte plötzlich erwachend: „Wie soll es weitergehen? Gibt es überhaupt noch eine Hoffnung?" Damals waren für mich der Schritt Otto Grotewohls als leitender Funktionär der SPD zu Wilhelm Pieck als Vorsitzendem der KPD und der zum Symbol gewordene Handschlag bei der Gründung der SED eine Mahnung zur gemeinsamen Arbeit. Das Vertrauen zueinander wurde von der Arbeiterklasse dem Mittelstand gegenüber besonders erwiesen. Vereint mit der Arbeiterklasse mußte es vorwärtsgehen. Wir Unternehmer von einst erhielten als Komplementäre vom Staat die Möglichkeit, durch ein Sonderstudium das theoretische Rüstzeug zur Leitung eines Betriebes unter Berücksichtigung der neuen gesellschaftlichen Verhältnisse zu erwerben. Heute sind es bald 1000 Unternehmer, die dieses Ziel erreicht haben. Hunderte sind als Abgeordnete in den verschiedensten Ebenen bis zur Volkskammer, ja bis zum Mitglied des Staatsrates tätig. Das Bündnis zur Tat und des guten Willens – gegründet auf Vertrauen – hat sich bewährt, wahrhaft ein schönes Geburtstagsgeschenk für unseren hochverehrten Ministerpräsidenten Otto Grotewohl.

WALTER WEIDAUER, VIZEPRÄSIDENT DES DEUTSCHEN STÄDTE- UND GEMEINDETAGES:

Es liegt in meiner langjährigen Funktion als Oberbürgermeister der Stadt Dresden begründet, daß ich sehr oft mit dem Mitglied des Politbüros und Ministerpräsidenten Genossen Otto Grotewohl zusammengetroffen bin. Natürlich reichen die wenigen Zeilen nicht aus, um den allseitig hochgebildeten und interessierten Menschen Otto Grotewohl richtig zu würdigen. Nur über eine Seite seiner vielseitigen Tätigkeit – es ist nicht die unwichtigste – möchte ich etwas sagen.

Otto Grotewohl hat bei der Schaffung einer neuen demokratischen Ordnung großen Anteil. Schon in den ersten Jahren nach 1945 leistete er durch seine Schriften und Reden den staatlichen Organen große Hilfe bei der Überwindung reaktionärer Auffassungen und der Herausbildung, Entwicklung und Festigung unserer neuen demokratischen Verwaltung. Das war damals eine sehr schwierige Aufgabe.

Schon vor der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik hat Otto Grotewohl sich fruchtbringend und schöpferisch in die Diskussion über die zukünftige Verfassung eingeschaltet. Neben der hervorragenden Arbeit des Genossen Walter Ulbricht zur Vertiefung der marxistisch-leninistischen Staatstheorie unter unseren Bedingungen hat auch Otto Grotewohl sich oft mit Problemen unserer Staatstheorie und vor allem dem Aufbau unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates beschäftigt. Als die provisorische Volkskammer der DDR Otto Grotewohl zum ersten Ministerpräsidenten des ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates bestimmte, berief sie nicht nur einen leitenden Arbeiterfunktionär, der geholfen hatte, die Arbeitereinheit zu schmieden, nicht nur einen Staatsmann mit reichen kommunalpolitischen Erfahrungen, sondern sie wählte einen Menschen, der erfolgreich mit auf die Kontinuität unserer nationalen Politik einwirken konnte.

Fotos: Zentralbild (4), Archiv

RUTH SEYDEWITZ

führerauftrag linz

DER GRÖSSTE KUNSTRAUB DER GESCHICHTE

6

Wie nach dem Überfall der Faschisten auf Polen, so hatte zuvor, im März 1938, auch nach der gewaltsamen Einverleibung Österreichs in das „Großdeutsche Reich" die große Kunstrauborganisation durch die Nazis begonnen. Die Museen Wiens und anderer Städte wurden deutscher Reichsbesitz, und deshalb wurde auch aus ihnen, bis auf das eine oder andere kostbare Stück für private Bereicherung faschistischer Führer, nichts entfernt. In den privaten Kunstsammlungen reicher Wiener Juden und nichtjüdischer Hitlergegner aber hielten die Faschisten reiche Ernte. Für den Besitzer der Sammlung gab es weder Verhandlungen noch Widerrede. Die Gestapo wütete in den Häusern der Wiener Bürger und beschlagnahmte formlos, wie sie ihre Raubzüge nannten. Als Hitlers Sonderbeauftragter, Dr. Posse, im Herbst 1938 nach Wien kam, brauchte er nur die beschlagnahmten Kunstwerke zu besichtigen und die besten Stücke für das Linzer Führermuseum auszuwählen. Zwei von der Gestapo im Rothschild-Palais nicht ausgeplünderte Räume, der sogenannte „Haager Salon" und der „Museums-Saal" mit wertvollen Einrichtungen, wurden auf Veranlassung Posses ebenfalls noch ausgeräumt.

Die von Posse bereits erwähnten wertvollen Gegenstände ließ er im Jahre 1942 in eines seiner Depots für die dem Führermuseum in Linz zugedachten Kunstwerke, nach Schloß Kremsmünster in Österreich, bringen. Dazu gehörten die Wandverkleidungen aus dem „Haager Zimmer" und die aus dem Louis-XIV-Salon. Im kleinen Speisesaal wurde außer den kostbaren Wandverkleidungen auch ein Marmorkamin mit dazugehörigen Marmorreliefs herausgerissen. Aus dem sogenannten Museumssaal wurde ein italienischer Renaissancekamin aus Sandstein und Marmor entfernt, ferner zwei zerlegte Kamine und der beste Teil der gotischen Wandverkleidung.

Auch aus den anderen geraubten Sammlungen wanderten die besten Stücke in die für das Führermuseum bestimmten Depots. Aus der großen Sammlung von Oskar Bondy sonderte Posse die 150 besten Stücke aus. Dazu gehörten: von Giovanni di Paole „Anbetung der Könige", Waldmüllers „Blumenstilleben", vier Gemälde von Hans Dürer – „Verkündigung", „Heimsuchung", „Christi Geburt" und „Darbringung im Tempel". Außerdem Rembrandts Tuschzeichnung „Jacobsegen", Aquarelle von Rudolf von Alt und von Karl Schindler; von Hans von Kulmbach die „Darstellung eines orientalischen Königs" und eine Landschafts-Federzeichnung von Hans Sebald Lautensack. Außerdem eine große Zahl Bronzeplastiken, Holzskulpturen, kunsthandwerkliche Gegenstände, Meißner und Altwiener Porzellanstatuetten und -gruppen, Medaillen, Kleinbronzen, meist aus dem fünfzehnten Jahrhundert, und zahlreiche andere wertvolle Kunstgegenstände.

Auf dem Wege in die Depots erlitten die Kunstwerke viele Schäden, über die ein Mitarbeiter des Wiener Instituts für Denkmalpflege, Dr. F. Balke, berichtete: „Ein nicht geringer Teil der Rahmen ist durch das Hinundherstoßen im Möbelwagen so stark beschädigt, daß eine große Zahl von Stücken abbrach. Nicht einmal das wertvollste Gemälde, das ‚Bildnis eines Jünglings' von Rembrandt, war vor dem Einbringen in den Möbelwagen einer Prüfung unterzogen worden. Die Leinwand hatte etwas lose im Rahmen gesessen, so daß durch Scheuern zirka ein Zentimeter des Bildrandes abgewetzt wurde." Dr. Balke berichtete weiter, „daß Ausbau und Transport des sogenannten ‚Haager Zimmers' aus dem Palais Rothschild in einer denkmalpflegerisch nicht zu verantwortenden Weise erfolgt sei. Eine ganze Anzahl von Stücken der Holzverkleidung wiesen Risse und grobe Beschädigungen auf, die auf eine ausgesprochen grobe Handhabung des Handwerkszeugs durch ungeübte oder mindestens gleichgültige Kräfte hinwies. Weitere Beschädigungen schienen auch während des Transports noch eingetreten zu sein. Man hätte wenigstens die empfindlichsten Teile verpacken müssen".

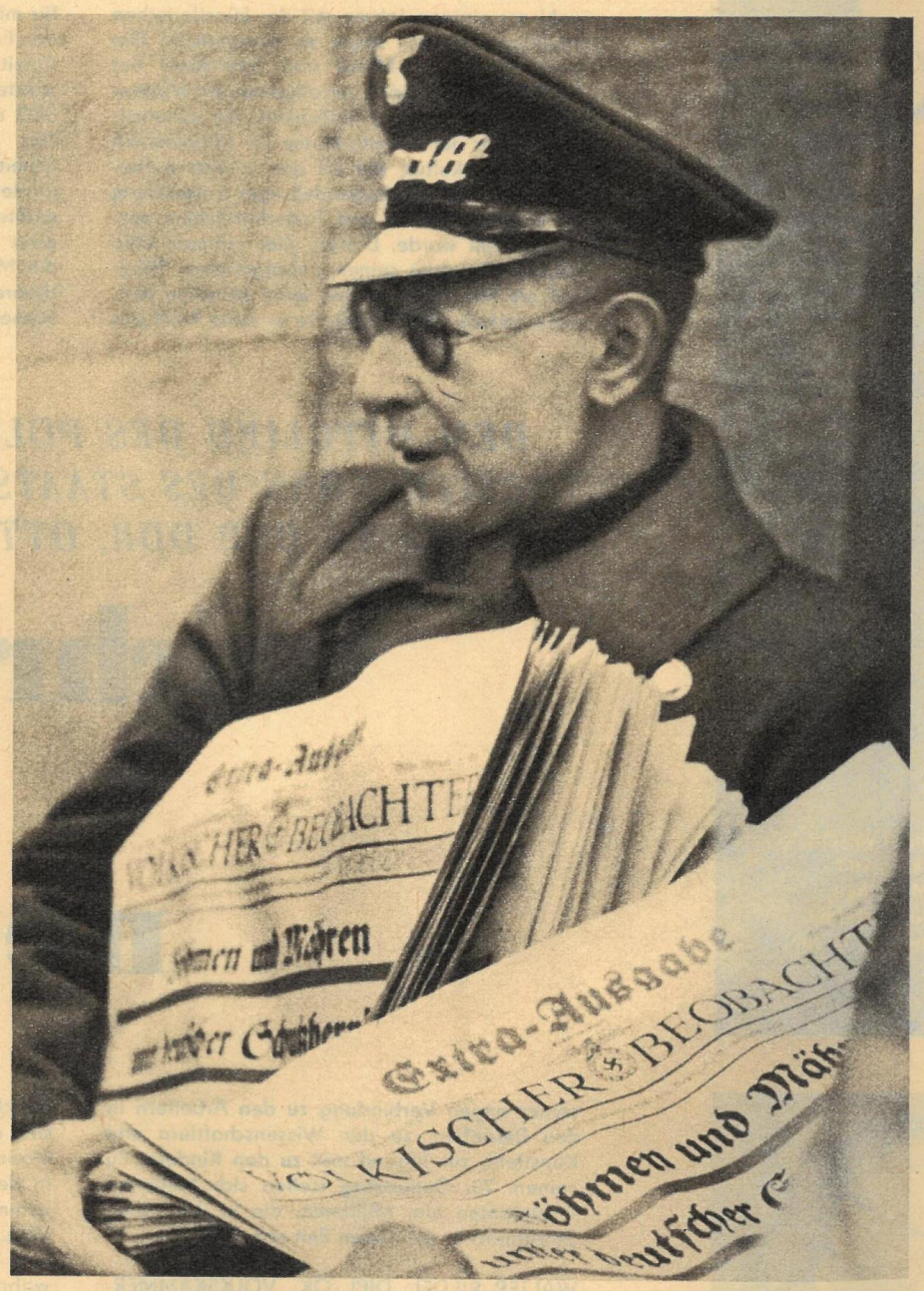
Posse war der richtige Mann

Auftragsgemäß berichtete Posse dem Chef der Parteikanzlei, Bormann, über seine Tätigkeit in Wien. In seinem Bericht vom 14. Dezember 1939, in dem er auch über seine „Arbeit" in dem okkupierten Polen Rechenschaft gegeben hatte, schrieb er: „Anschließend bin ich in Wien gewesen und habe, soweit dies infolge der Bergung der wertvollsten Stücke möglich war, die durch den Kriegsausbruch unterbrochene Durchsicht der beschlagnahmten und sichergestellten Kunstwerke fortgesetzt, so daß nunmehr von dem seinerzeit beschlagnahmten Besitz nur noch die in Kisten verpackten und die nach auswärts verbrachten Gegenstände (ein Teil des wertvollsten Kunstgewerbes, der Graphik usw.) durchzusehen sind. Unterdes sind zu den beschlagnahmten Sammlungen noch einige hinzugekommen, wie die Sammlung Bondy und die des polnischen Grafen Lanckoronski, die außer frühitalienischen Gemälden vor allem auch antike Marmorwerke enthält. Diese werden zur Zeit zugleich mit dem reichen Bestand an sichergestellten Kunstwerten aus jüdischem Besitz durch das Denkmalsamt gesichtet, inventarisiert und aufgestellt. Die Aufstellung dürfte in den nächsten Wochen beendet sein, so daß ich im Laufe des Januar auch diese Bestände durchsehen und Vorschläge zu ihrer Verteilung beziehungsweise zur Erwerbung bedeutenderer Stücke für Linz machen kann. Das Ergebnis ist außerordentlich reich und wird namentlich für das Kunstmuseum von Linz von hoher Bedeutung sein."

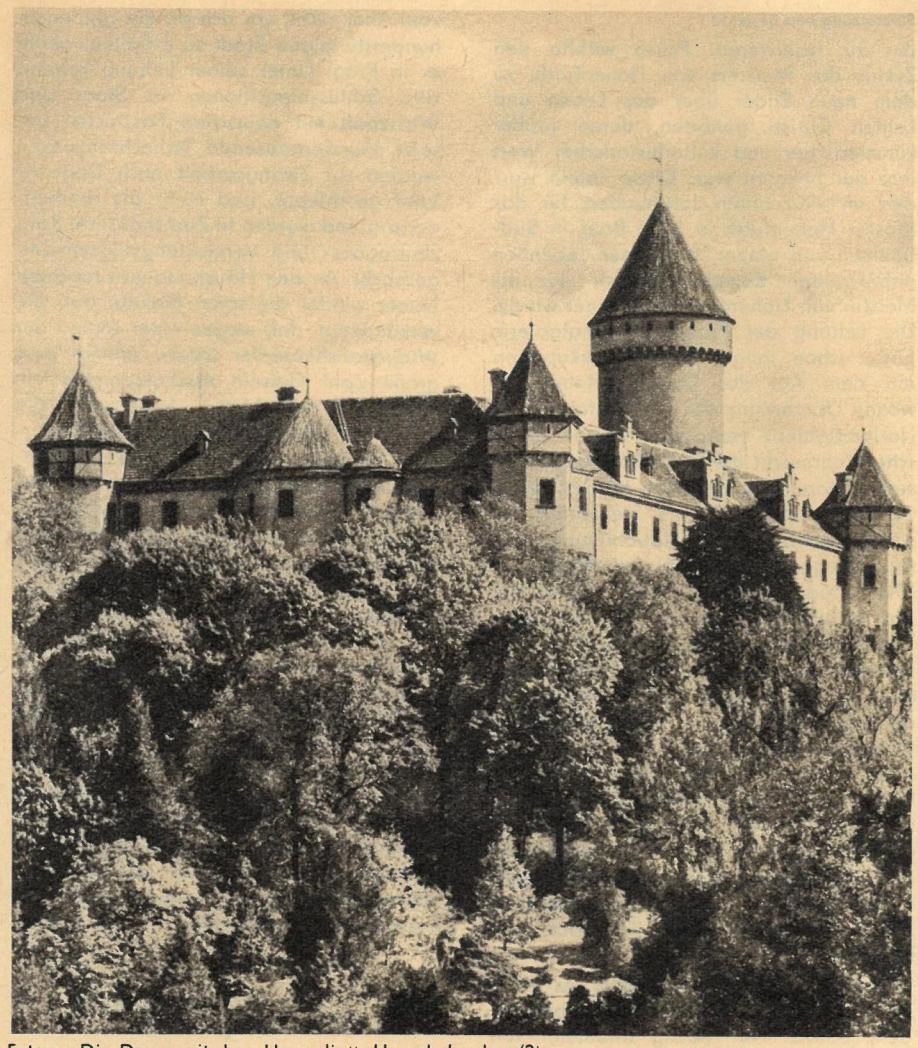
Die Arbeit des Sonderbeauftragten nahm viel Zeit in Anspruch. Erst am 31. Juli 1940 konnte Posse das „Verzeichnis der für Linz vorgesehenen Gemälde" abschließen.

Haberstock hat uns den richtigen Mann empfohlen, frohlockte Hitler, als ihm das in festem Karton gebundene Verzeichnis übergeben wurde, in dem 327 Gemälde aus den privaten Wiener Sammlungen aufgeführt waren. Und mit Stolz wies Posse auf die wirklich kostbaren Schätze hin, die er auftragsgemäß für Hitler zusammengestellt hatte: vierzehn Gemälde deutscher Meister aus dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert, darunter Hans Holbein d. J. „Männliches Bildnis", das „Bildnis Melanchthons" von Lukas Cranach d. J., die vier Hans Dürer zugeschriebenen Tafeln Tempera auf Holz, je ein Kölnischer und Schwäbischer Meister aus dem fünfzehnten Jahrhundert, Amberger, Seisenegger und Jörg Ratgeb. Nicht weniger interessant und wertvoll waren auch die 21 Gemälde deutscher Meister aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, darunter Gemälde von Dietrich, Anton Graff, Grassi und Fuger, 114 Gemälde deutscher und österreichischer Maler aus dem neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, darunter Waldmüller, Amerling, Pettenkofer, Rudolf von Alt, Dann Defregger, Blechen, Menzel, Johann Grund und Schindler.

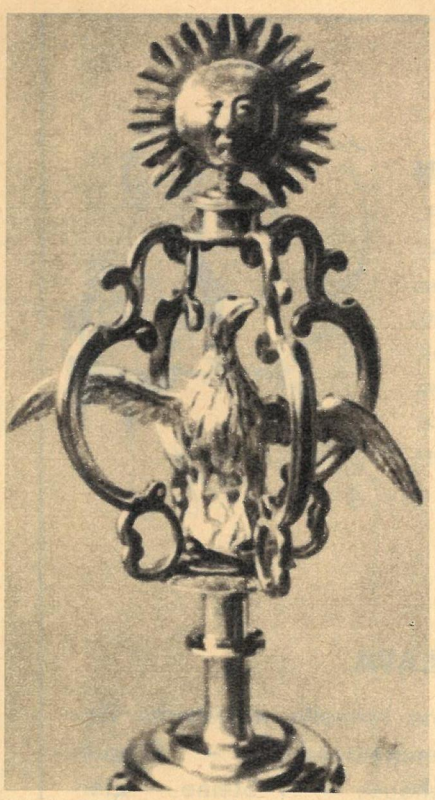
Mit Freude sah Hitler in Posses Verzeichnis auch Bilder von Feuerbach, Böcklin, Spitzweg, Leibl, Sperl, Thoma, Uhde, Trübner, Kuehl, Zügel, Stuck und Lenbach, für die er besonderes Interesse hatte. Posse hingegen begeisterte sich mehr für die 93 Niederländer aus dem siebzehnten Jahrhundert, insbesondere für die drei Bilder von Rubens, die fünf von van Dyck, für drei Bildnisse von Frans Hals und für einen Rembrandt, für Bilder von Aert de Gelder, Ferdinand Bol, Gerard Dou, Metsu, Terborch, Jan Steen, Ostade,



Zeitungsverkäufer verbreiteten am 15. März 1939 die „große Tat des Führers": Unter deutscher Schutzherrschaft! So nannten die Faschisten frech ihre gewaltsame Besetzung der Tschechoslowakei.



Fotos: „Die Dame mit dem Hermelin", Henschelverlag (2)



Selbst die weltberühmte Karls-Universität verschonten die faschistischen Räuber nicht. Im Bild: Eine der unersetzlichen Universitäts-Insignien.

◁ **Auch das unweit von Prag liegende Schloß Konopiště wurde seiner Schätze beraubt.**

Ruisdael, Hondecoeter und William Claesz Heda. Auch die 35 Italiener, die er in sein Verzeichnis aufnehmen konnte, waren keinesfalls zu verachten: Tintoretto, Tiepolo, Dosso Dossi, Lorenzo Lotto, Strozzi, Magnasco, Antonio Canale und schließlich vier Bilder von Bernardo Bellotto, darunter zwei Stadtbilder und eine Stadtansicht von Dresden, die Posse am liebsten seiner Gemäldegalerie in Dresden zugeführt hätte. Im stillen bedauerte Posse, daß so viele kostbare Gemälde – wie auch die 34 Bilder französischer Maler, unter ihnen zwei Gemälde von Fragonard und drei von Boucher, und schließlich noch zwei Engländer – nicht in die Dresdener Gemäldegalerie kommen konnten. Aber schließlich – und Posse schob alle anderen Gedanken beiseite – stand an erster Stelle die gute und restlose Erfüllung des Auftrages, den ihm Hitler für sein Museum in Linz gegeben hatte.

Diesen Auftrag hatte Posse in Österreich erfüllt. Die meisten Wiener privaten Kunstsammlungen waren verschwunden, und er hatte im Sinne des ihm erteilten Sonderauftrags wesentlich zur Bereicherung des „Großdeutschen Reiches" an wertvollen Kunstwerken beigetragen.

Prager Frühling 1939

Ein Jahr war vergangen, seitdem Hitler am 11. März 1938 voll Stolz über die großen Erfolge den Fackelzug seiner braunen Garde in Wien abgenommen hatte. Damals hatte er erklärt, daß Deutschland die territoriale Unantastbarkeit der benachbarten Tschechoslowakei respektieren würde. Ein halbes Jahr später aber, am 26. September 1938, erfuhr die Weltöffentlichkeit, daß Hitler bei den Münchener Verhandlungen, an denen Mussolini und die Vertreter Frankreichs und Englands teilnahmen, die Einverleibung des Sudetengebietes in das „Großdeutsche Reich" gefordert hatte. Chamberlain und Daladier, die Vertreter Englands und Frankreichs, kapitulierten vor der Forderung Hitlers, gaben die befreundete Tschechoslowakei preis, und im Oktober besetzte die faschistische deutsche Wehrmacht das Sudetengebiet.

So wie in allen Betrieben und öffentlichen Einrichtungen im faschistischen Deutschland saßen am 30. Januar 1939 der Direktor der Dresdener Gemäldegalerie und seine Mitarbeiter, Wissenschaftler, Aufseher, Stenotypistinnen und Reinemachefrauen am Rundfunk und lauschten der Rede Hitlers, die er im Reichstag hielt. Hitler dankte Chamberlain und Mussolini für ihre Mitwirkung bei der Regelung der österreichischen Frage und für die Unterstützung, die es ihm ermöglicht hatte, am 1. Oktober 1938 das Sudetengebiet zu besetzen und dem „Großdeutschen Reich" einzuverleiben. Zugleich verkündete er, daß Deutschland von nun an keine territorialen Ansprüche in Europa mehr hätte.

Manch einer, der seinen Unglauben über die Ehrlichkeit von Hitlers Friedensbeteuerungen äußerte, verschwand in einem der Konzentrationslager. Als in der Nacht zum 15. März 1939 deutsche Truppen in das Territorium der Tschechoslowakei eindrangen, das Land besetzten und mit militärischer Gewalt die Fremdherrschaft über das tschechoslowakische Volk errichteten, erinnerten sich Millionen Menschen in Deutschland und in anderen Ländern an die verlogene Erklärung Hitlers in seiner Rede am 30. Januar 1939.

Posse hatte den Einmarsch der faschistischen Wehrmacht im Prager Frühling 1939 nicht miterlebt. Er wußte nicht, mit welcher Erbitterung die Einwohner von Prag die faschistischen Eindringlinge empfangen hatten, mit welchem Zorn sie die Hände ballten und wie ihnen Tränen der Verzweiflung und der Ohnmacht in die Augen traten, als sie von der Kapitulation der Westmächte vor den Drohungen Hitlers erfuhren, als ihnen von der eigenen Regierung jeder Widerstand gegen die Einverleibung der friedlichen Tschechoslowakei in das faschistische „Großdeutsche Reich" verboten wurde. Weinend warfen Frauen und Männer die Spaten weg, mit denen sie eben noch Gräben ausgehoben hatten. Voll Bitterkeit kehrten junge und ältere Männer aus den Kasernen zurück, in denen sie sich freiwillig zur Verteidigung ihrer Heimat gemeldet hatten. Haßerfüllt lasen sie den Erlaß Hitlers über die Errichtung des Protektorats Böhmen-Mähren.

„Es entspricht ... dem Gebot der Selbsterhaltung, wenn das Deutsche Reich entschlossen ist ..., das nationale Eigenleben des deutschen und des tschechischen Volkes sicherzustellen", hieß es in diesem Erlaß. Von einem nationalen Eigenleben war in den besetzten tschechischen Gebieten jedoch nicht das geringste zu spüren. Der Reichsprotektor Konstantin von Neurath, der bald von SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich abgelöst wurde, und sein Staatssekretär, SS-Gruppenführer K. H. Frank, ein ehemaliger Abgeordneter der nazistischen Henleinpartei im tschechoslowakischen Parlament, erstickten alle Bemühungen der Bürger der Tschechoslowakei, ihre nationale Existenz und Kultur zu erhalten.

„Die Tschechen sind zu nichts gut als zu Arbeitern und Bauern", erklärte Frank. Und nur soweit diese tschechischen Arbeiter in den Fabriken für Hitler und die Vorbereitung seines Krieges arbeiteten, soweit die tschechischen Bauern für Hitlerdeutschland die Felder bestellten, hatten sie Existenzberechtigung. Die den Faschisten brauchbar erscheinenden Tschechen sollten germanisiert werden, alle anderen – und das war bei weitem die Mehrheit des tschechischen Volkes – wollten die Faschisten aussiedeln und vernichten.

Bei diesem schändlichen Vorhaben leisteten die Militaristen, genau wie in Polen, aktive Hilfe. General Friderici, der Bevollmächtigte der Wehrmacht in Prag, arbeitete für Hitler ein Memorandum aus, in dem er darauf hinwies, daß die Angehörigen der tschechischen Intelligenz hervorragend an der Organisierung des Widerstandes gegen die Deutschen beteiligt wären und im nationalen Kampf eine besonders aktive Rolle spielten. Er schlug vor, nicht nur alle Gemeinschaften und Organisationen der tschechischen Intelligenz aufzulösen, sondern diese geistig führende Schicht zu liquidieren.

Der Vorschlag Fridericis fand bei den faschistischen Machthabern große Anerkennung und wurde rücksichtslos in die Tat umgesetzt. Hochschulprofessoren, Lehrer, Ärzte und andere Angehörige der Intelligenz wurden massenweise verhaftet, verschleppt und getötet. Die tschechische Nation kann man vernichten, wenn man ihr alle Bildungsmöglichkeiten nimmt, meinte Staatssekretär Frank und ließ darum auch tschechische Schulen und Hochschulen schließen.

Im „Prunkstück des Altreichs"

Im Herbst 1939 traf Posse in seiner Eigenschaft als Sonderbeauftragter Hitlers neue Reisevorbereitungen. Diesmal war sein Ziel Prag. Er wanderte durch die Straßen der schönen alten Stadt, der das herbstliche Laub der alten Bäume ein besonderes Gepräge gab. Voll Freude betrachtete er die hoch über der Stadt liegende Burg, den Veitsdom, er besuchte die Lorettokirche mit der dort aufbewahrten kostbaren Monstranz, die Museen und all die anderen Kostbarkeiten und Schönheiten in der goldenen Stadt. Er bemerkte aber auch den Haß der Tschechen gegen die Okkupanten, und er beobachtete, wie überall in den Straßen und in den Geschäften die Gespräche verstummten, wenn Männer in der Uniform der faschistischen Wehrmacht auftauchten.

Hitler betrachtete die Stadt Prag als ein dem „Altreich" zur Zierde dienendes Prunk- und Schmuckstück. Reichsprotektor Heydrich hatte die zu germanisierende Tschechoslowakei sogar als das Herzstück des Reiches bezeichnet. Und in diesem dem „Großdeutschen Reich" einverleibten Herzstück sollten die Museen – ebenso wie in Österreich – zum Schmuck des „Großdeutschen Hitlerreiches" und des Führers an Ort und Stelle bleiben. Die Gemälde und alle anderen Kunstwerke können in den Museen in Prag belassen werden, hatte Bormann dem Sonderbeauftragten gesagt, weil sie, die Machthaber des Dritten Reiches, für alle Zeiten Herren in Prag und in der Tschechoslowakei sein würden, weil ihnen, den deutschen Okkupanten, das ganze Land mit allen Museen und Kunstwerken für immer gehörte.

So wichtig aber Hitler die Stadt Prag war, so sehr er sie ebenso wie Heydrich als das Herzstück des Altreichs betrachtete, so wollte er doch nicht darauf verzichten, auch aus der Tschechoslowakei besondere Kostbarkeiten für sich persönlich und für sein Führermuseum in Linz zu bekommen. Deshalb gab er Posse den Auftrag, einige ganz besonders wertvolle Kunstwerke für

Fortsetzung Seite 14

DIE WELT DER ERWACHSENEN

rückt greifbar nahe, denn die Jugendweihe eröffnet einen neuen Lebensabschnitt. Neue Probleme müssen gemeistert werden, und immer notwendiger wird es, die Zeit sinnvoll einzuteilen. Unser Tip: Aus diesem Anlaß ein zweckdienliches Geschenk, die gediegene, strapazierfähige Armbanduhr

SLAVA

Eine reizvolle sowjetische Damenarmbanduhr – Plaquégehäuse – 17 Steine – Zierarmband

DM 135,–

POLJOT-STOLITSCHNIJE

Hochwertige sowjetische Präzisionsuhr – stoßgesichert – wassergeschützt – 17 Steine – Plaquégehäuse

DM 130,–

OR WO

55 JAHRE FILM

ORIGINAL WOLFEN

Ein Zeugnis schöpferischer Tradition

VEB FILMFABRIK WOLFEN

Fortsetzung von Seite 13

ihn zu reservieren. Posse wählte den Zyklus des Meisters von Hohenfurth, zu dem neun Bilder über das Leben und Leiden Christi gehörten, deren großer künstlerischer und kulturhistorischer Wert ihm gut bekannt war. Diese Tafeln wurden im vierzehnten Jahrhundert für das Kloster Hohenfurth in Višši Brod in Südböhmen von einem in Böhmen lebenden unbekannten Künstler gemalt, der als Meister von Hohenfurth bezeichnet wurde. Die Leitung der Prager Nationalgalerie hatte schon lange vor der Okkupation mit dem Abt des Klosters Hohenfurth wegen Übernahme der neun Tafeln in die Nationalgalerie verhandelt. Als die deutsche Wehrmacht die Tschechoslowakei besetzte, waren die Gemälde bereits einige Zeit im Besitz der Galerie. Sie wurden beschlagnahmt, aus der Nationalgalerie in Prag weggeholt und in das Kloster in Višši Brod gebracht. Posse begründete das mit der Behauptung, daß die neun Tafeln unbedingt nach Hohenfurth in Südböhmen gehörten. Der Teil Südböhmens aber, in dem Hohenfurth liegt, wurde von den deutschen Okkupanten zu einem Teil Oberösterreichs gemacht. Und da nun die neun kostbaren Tafeln des Meisters von Hohenfurth in den Besitz von Oberösterreich, der „Heimat des Führers", übergegangen waren, wurde ohne alle Skrupel die Übergabe dieser reichswichtigen Kunstwerke an das Führermuseum in Linz, der Hauptstadt von Oberösterreich, verfügt.

In der Tschechoslowakei gab es noch einen, beinahe im verborgenen blühenden, Schatz. Nur vierzig Kilometer von Prag entfernt lag in herrlicher Umgebung inmitten eines großen Parks das Schloß Konopiště, eine im vierzehnten Jahrhundert erbaute Burg, die im Laufe der Zeit mehrfach umgebaut worden war. Das Schloß hatte Erzherzog Franz Ferdinand d'Este, dem österreichischen Thronfolger, der 1914 von serbischen Patrioten erschossen wurde, gehört. Nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik war der Herrenbesitz Eigentum des tschechoslowakischen Staates geworden. In dem darin eingerichteten Museum wurde als Hauptbestand die wertvollste, sehr viele Seltenheiten und Unika enthaltende d'Estesche Waffensammlung aufbewahrt. Als nach der Okkupation der SS-General Fürst Pückler sein Standquartier in diesem Schloß bezog, wurde die Waffensammlung nach Prag geschafft, wo daraus sowie aus der beschlagnahmten Sammlung alter Waffen des von den Okkupanten aufgelösten tschechischen Ministeriums für Landesverteidigung und den aus vielen anderen Schlössern und privaten Sammlungen geraubten Waffen ein deutsches Heeresmuseum geschaffen werden sollte. Dazu kam es jedoch nicht, und bei dem späteren Hinundhertransport ging ein Teil der wertvollen Waffen verloren.

Das Schloß Konopiště enthielt auch noch andere Kunstwerke. Da waren vor allem in der Schloßkapelle ein sehr wertvolles altgotisches Altarbild, ferner ein großes Altarbild aus einer späteren Zeit, mittelalterliche Statuen, Gobelins und Porzellane. Außerdem befanden sich dort Bilder und Lithographien, deren Themen mit der Waffensammlung in Verbindung standen, wie Bilder des Malers Šima von Kriegslandschaften in Frankreich. Das altgotische Altarbild und die mittelalterlichen Statuen wurden zusammen mit dem alten Porzellan wegtransportiert und – wie dem Verwalter des Schlosses von den SS-Offizieren erklärt wurde – „für einen besonderen Zweck" nach Bad Aussee gebracht. Hinter diesem besonderen Zweck stand das Führermuseum in Linz, für das inzwischen viele andere Kostbarkeiten in Bad Aussee deponiert worden waren. Da aber der Reichsprotektor von Böhmen-Mähren es auch liebte, gut eingerichtet zu sein, nahm er schon vorher einige der wertvollen Kunstwerke, vor allem Gobelins und kostbare Möbel, zur Ausschmückung seines Landsitzes in Schloß Panenské Brežaný in Anspruch.

Heydrich wußte Prag, das dem „Altreich" zur Zierde dienende Prunkstück, zu schätzen. Aber nicht, um sich an der goldenen, hunderttürmigen Stadt zu erfreuen, weilte er in Prag. Unter seiner Leitung wurden alle Schlüsselpositionen in Staat und Wirtschaft mit deutschen Faschisten besetzt. Hunderttausende Tschechoslowaken wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschleppt, und mehr als dreihunderttausend wurden in Zuchthäusern, Konzentrations- und Vernichtungslagern umgebracht. An den Häusermauern tauchten immer wieder die roten Plakate auf, die verkündeten, daß wegen einer Aktion der Widerstandskämpfer wieder einmal eine große Zahl Geiseln erschossen wurden. Tausende tschechische Studenten, die gegen die Schließung der ältesten Universität Europas, der am 7. April 1348 gegründeten Karls-Universität, protestierten, wurden verhaftet. Hunderte von ihnen, von den Nazis willkürlich als Rädelsführer bezeichnet, kamen in Konzentrationslager, und neun Studenten, die den Faschisten als besonders gefährlich erschienen, wurden erschossen. Bei der Schließung der tschechischen Universität wurde das kostbare alte Archiv beschlagnahmt, ebenso die für die nationalen Gefühle der Tschechen so wichtigen Insignien der Universität, um die es zwischen den Tschechen und den Deutschen jahrhundertelang Kämpfe gegeben hatte. Das Archiv und die Insignien wurden abtransportiert. Ein Teil des Archivmaterials und die unersetzlichen Universitäts-Insignien gingen angeblich beim Transport verloren!

Das Steckenpferd des Reichsprotektors

Das besondere Steckenpferd Heydrichs war die Judenfrage. Er war stolz darauf, daß es zu seinen Aufgaben gehörte, die Juden im „Altreich" und in allen okkupierten Ländern zu liquidieren. Ihm unterstanden die „Amtsstellen für jüdische Angelegenheiten" in allen europäischen Ländern. Als Reichsprotektor von Böhmen-Mähren wollte er seinem von der Weltherrschaft träumenden Führer eine gute Arbeit zur Erfüllung dieses Auftrags liefern. Kein einziger Jude sollte in der Tschechoslowakei am Leben bleiben.

Als ausführendes Organ für seinen Vernichtungsplan schuf er das Zentralamt für die Lösung der Judenfrage im Protektorat Böhmen und Mähren. In einer Villa am Rande der goldenen Stadt häuften sich die Karteikarten, auf denen die Namen der Juden vermerkt waren, die zuerst nach Theresienstadt und dann in andere Konzentrations- und Vernichtungslager geschickt wurden. Sie mußten ihre Wohnungen mit allem, was darin war, einschließlich aller Kunstwerke, Kleidung und Wäsche, zurücklassen. Der Herr Reichsprotektor aber wurde jedesmal sehr ärgerlich, wenn er von seinen Mitarbeitern erfahren mußte, daß angesehene Juden die Tschechoslowakei längst verlassen und ihren ganzen Besitz mitgenommen hatten. Sie hatten von Freunden oder Verwandten von dem Schicksal der in Österreich lebenden Juden erfahren, von der Beschlagnahme ihrer Kunstsammlungen, und sie waren darum rechtzeitig aus ihrer Heimat weggegangen. Einige nahmen ihre Kunstschätze mit ins Ausland, andere übereigneten sie den staatlichen Museen. Was aber nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden war, raubten die Faschisten in der Tschechoslowakei mit den gleichen Methoden wie in Österreich.

Dem Zentralamt für die Lösung der Judenfrage in Prag wurde eine Treuhandgesellschaft angegliedert, die alles beschlagnahmte Gut zählen, sortieren und registrieren ließ. Zu dieser schmutzigen Arbeit wurden Juden gezwungen, die man für die Dauer dieser Tätigkeit von der Verschickung verschonte, danach jedoch ebenfalls in die Vernichtungslager brachte. Jüdische Architekten mußten aus verschiedenen Wohnungseinrichtungen die besten Stücke aussortieren und sie zu neuen, modernen Einrichtungen für hohe Nazifunktionäre und SS-Offiziere zusammenstellen.

Fortsetzung folgt

DER FISCH, DER 50 MILLIONEN JAHRE TOT WAR

Professor Dr. Wolfgang Ullrich
Direktor des Zoologischen Gartens Dresden

WELTREISE DURCH DAS TIERREICH (4)

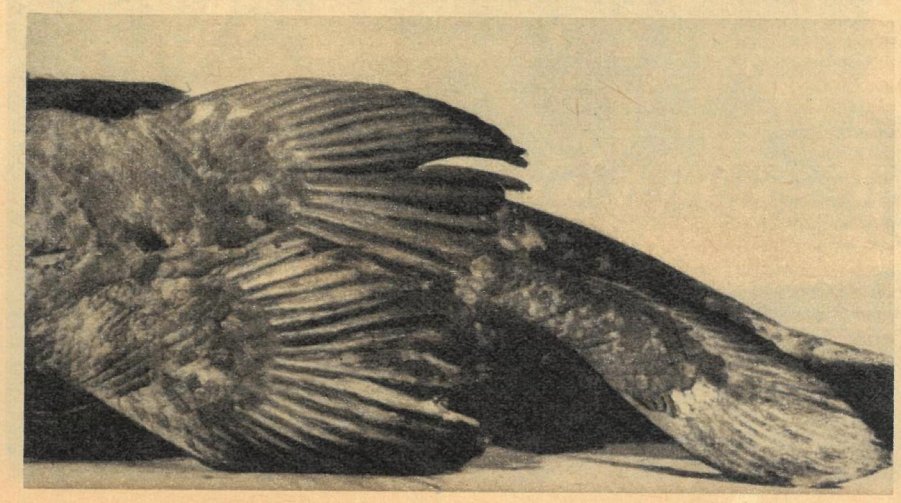
Der wertvollste Fisch der Welt auf dem Seziertisch der Zoologen.

Eine zoologische Sensation bahnte sich im Dezember 1938 in Südafrika an. Die Kuratorin des East London Museums, Miß M. Courtenay-Latimer, erhielt am 22. Dezember telefonisch den Bescheid, daß ein Fischdampfer eingelaufen sei und ein Haufen Fische für sie zur Untersuchung bereit läge. Miß Latimer nahm sich ein Taxi und fuhr zum Hafen, um, wie schon so oft, den unverwertbaren Beifang zu sichten. Der größte Teil der für sie bereitgestellten Fische waren Haie, von denen sie aber schon genügend in ihrer Sammlung hatte. Da entdeckte sie plötzlich einen großen blauen Fisch, der ihr durch seine kräftigen Schuppen, aber noch viel mehr durch die seltsamen Flossen auffiel. Sie erkundigte sich bei einem Fischer, ob diese Fischart häufig gefangen werde, aber der Mann beteuerte ihr, daß er einen solchen Fisch noch nie in seinen Netzen gehabt habe. Auch ihm waren die seltsamen Flossen aufgefallen, die wie Arme aussahen und an die Gliedmaßen von Reptilien erinnerten. Außerdem sagte der Fischer, daß sich das Tier sehr gewehrt habe. Als nämlich der Kapitän, der sich gleichfalls über die seltsame Form des Fisches wunderte, nach dem Fisch gefaßt habe, hätte dieses bösartige Vieh mit seinen kräftigen Kiefern, die mit beachtlichen Zähnen besetzt waren, nach der Hand des Kapitäns geschnappt.

Der Fisch war anderthalb Meter lang und wog 115 Pfund. Miß Latimer beschloß, den seltsamen Fang mit ins Museum zu nehmen. Allerdings war der Taxifahrer vorerst nicht bereit, diese übelriechende Fracht in seinem Wagen zu befördern, und es kostete große Überredungskunst, ihn zu bewegen, nicht nur Miß Latimer, sondern auch ihren Fisch abzutransportieren.

Im Museum gab Miß Latimer den Auftrag, eine Dermoplastik von dem Fisch herzustellen. Außerdem fertigte sie eine Faustskizze an und schickte diese mit einer kurzen Beschreibung des Tieres an den ihr befreundeten Zoologen James L. B. Smith. Smith schreibt über die Wirkung, die dieser Brief auf ihn ausübte: „Dann drehte ich das Blatt um und sah die Skizze, die ich immer wieder anstarrte, zuerst einigermaßen verwundert, denn ich kannte keinen solchen Fisch, weder in unseren noch in irgendwelchen anderen Meeren; er sah wie eine Eidechse aus. Und dann schien in meinem Gehirn eine Bombe zu platzen, und über die Skizze und das Papier des Briefes hinweg erblickte ich, wie auf einer Leinwand aufleuchtend, eine Reihe von Fischgeschöpfen, Fische, die es nicht mehr gab, die in dunklen, längst vergangenen Zeitaltern gelebt hatten und von denen oft nur fragmentarische Reste in Gesteinen bekannt sind. In diesem Sturm von Gedanken und Reaktionen hatte alles um mich herum aufgehört zu existieren. Zu meiner Überraschung fand ich, daß ich aufgestanden war. Meine Frau fragte schließlich: ‚Was ist denn eigentlich los?', und ich kehrte in die Gegenwart zurück. Ich sah wieder auf den Brief und die Skizze und sagte langsam: ‚Das ist von Miß Latimer, und wenn ich nicht ganz vernagelt bin, hat sie etwas wirklich Unerhörtes gefunden. Haltet mich nicht für verrückt, aber ich glaube, es ist mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Fischtyp, der allgemein als seit vielen Millionen Jahren ausgestorben gilt.'"

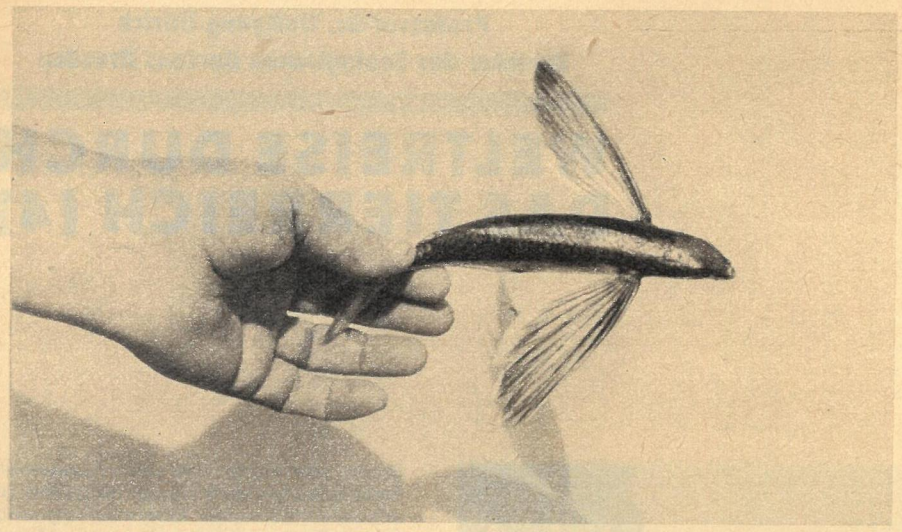
So lernten unsere Tiere das Laufen: Umgewandelte Flossen ermöglichen das Kriechen im schlammigen Grund der Gewässer.



Smiths große Stunde als Wissenschaftler war da; genaue Untersuchungen bestätigten seine erste Vermutung: Der Fisch sollte, nach der Meinung der Wissenschaft, seit mindestens 50 Millionen Jahren auf unserer Erde ausgestorben sein, und nun war er plötzlich an der südafrikanischen Küste gefangen worden! Er ist nicht nur ein Vertreter eines uralten Geschlechtes der Fische, sondern seine Vorfahren standen mit aller Wahrscheinlichkeit jenen Wirbeltieren sehr nahe, die den großen Entwicklungsschritt vom Leben im Wasser zum Leben auf dem Lande taten. Sein Name lautet „Coelacanthus", das bedeutet Hohlstachel, weil seine Wirbelfortsätze hohle Stacheln bilden. Vor 300 bis 350 Millionen Jahren traten diese Fische zum ersten Mal auf unserer Erde auf. Sie haben also die Entwicklung der ersten Amphibien, der Reptilien, die Zeit der riesigen Saurier, die Geburtsstunde der Säugetiere und schließlich auch die Entwicklung des Menschen aus seinen tierischen Vorfahren „miterlebt". In diesen 350 Millionen Jahren haben sie ihre Gestalt kaum verändert, wie Vergleiche zwischen den heute lebenden Hohlstachlern und den Rekonstruktionen, die nach Versteinerungen ihrer Vorfahren von den Paläontologen angefertigt wurden, ergaben. Die in ihren wesentlichen Merkmalen ewig gleichbleibende Umwelt des Meeres hat es gestattet, daß sie fast unverändert eine etwa 30 Millionen umfassende Generationsfolge durchlebten.

Der größte Teil dieses schon in Verwesung übergegangenen Fisches ging der wissenschaftlichen Forschung verloren. Es mußte also wenigstens ein zweiter Fisch der gleichen Art gefangen werden. Der Krieg setzte auch dieser Arbeit ein unüberwindliches Hindernis entgegen. Smith schreibt: „1939 kam der Krieg, und die meisten Wissenschaftler mußten auf der Stelle treten, bis dieser Wahnsinn ein Ende nahm." Danach ließ Smith Tausende von Flugblättern anfertigen und über die Küste Ostafrikas verteilen. Die Flugblätter versprachen dem Finder eines Coelacanthus eine Belohnung von 100 englischen Pfund.

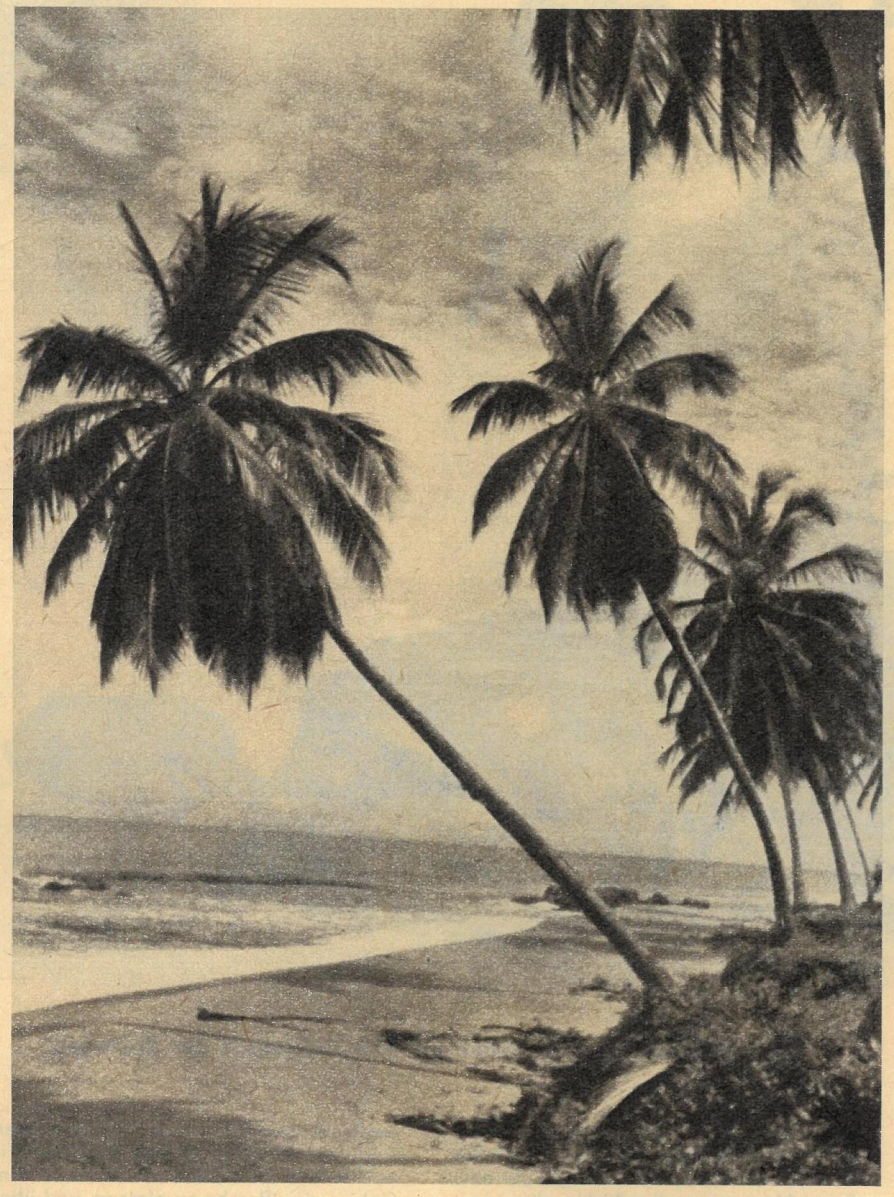
Am 21. Dezember 1952 erreichte Smith ein Telegramm des Kapitäns Hunt, in dem er ihm mitteilte, daß er den gesuchten Fisch am 20. Dezember gefangen habe. An Bord des Schiffes war aber keine Kühlanlage, und der Fangort war weit: die Küste der Comoren. Ein zweites Telegramm brachte die Nachricht, daß der Kapitän, um den Fisch in der tropischen Hitze haltbar zu machen, fünf Liter Formalin injiziert habe. Nach größten Schwierigkeiten gelang es Smith, ein Militärflugzeug zu erhalten und auf der kleinen Insel Pamanzin zu landen. In zwanzig Meter Tiefe war der Coelacanthus von einem Fischer gefangen worden. Er brachte ihn am nächsten Morgen auf den Markt. Dort entdeckte ihn ein Einheimischer, der das Flugblatt besaß, und dieser schlug vor, den Fisch zu Kapitän Hunt zu bringen. So wurde der Fisch vierzig Kilometer weit über ein Gebirge hinweg zu Hunt transportiert, der ihn sofort erkannte, aber auch bemerkte, daß das kostbare Tier bereits in Fäulnis



Die Flossen der fliegenden Fische wurden zu Tragflächen für den Gleitflug über den Wellen.

übergegangen war. Formalin zum Präparieren des Fisches hatte er nicht an Bord, also ließ er ihn einsalzen. Zu diesem Zweck mußte der Fisch eingeschnitten werden, wobei ihm der ganze Körper aufgeschlitzt wurde. Hunt fuhr sofort nach Pamanzin, wo er eine Sanitätsdienststelle kannte, die eventuell Formalin haben könnte. Tatsächlich erhielt er Formalin und injizierte es dem Fisch an verschiedenen Stellen. Damit gelangte der erste verhältnismäßig gut erhaltene Coelacanthus in die Hände der Wissenschaft und konnte nun genauer untersucht werden.
In den letzten Jahren ist noch eine ganze Reihe anderer Fische dieser Art gefangen und in gutem Zustand, manche sogar lebend, in die Laboratorien der Zoologen gekommen. Es hat sich gezeigt, daß der Coelacanthus anscheinend gar nicht selten ist, und es besteht die Hoffnung, daß er eines Tages auch im Aquarium eines zoologischen Gartens gezeigt werden kann. Seine Entdeckung aber hat unser Wissen von der Entwicklung des Lebens auf der Erde wesentlich bereichert. Der Wissenschaft hat der Coelacanthus gezeigt, daß man nicht voreilig in seinem Urteil über ausgestorbene Lebewesen sein soll.
Das Meer und vielleicht auch die wenig betretenen und kaum erforschten Gebiete der Hochgebirge oder der feuchtheißen Urwälder können noch manches Geheimnis bergen. Von einem, dessen Schleier nur zum Teil gelüftet ist, soll jetzt erzählt werden:
Wenn das Jahr sich seinem Ende nähert, vollzieht sich in dem Körper eines kleinen Wurmes, dem die Zoologen den Namen „Eunice viridis" gegeben haben und der von den Polynesiern Mblalolo, Palolowurm, genannt wird, eine seltsame Veränderung: Der Wurm bereitet sich auf seine Hochzeitsnacht vor, ein Ereignis, das zu einem Höhepunkt im Jahreslauf der Südseeinsulaner wird. Felix Speiser schildert das große Ereignis in einem Bericht über seine Reise zu den Neuen Hebriden und den Santa-Cruz-Inseln: „In der lauen Nacht hockten wir in den zerrissenen Felsen am Ufer. Jedes Dorf hatte seinen besonderen, nach althergebrachtem Gewohnheitsrecht reservierten Platz. Allenthalben sahen wir die roten Lichter, die von den Palmblattfackeln der Eingeborenen ausstrahlten, wie sie die gewundene Linie der Küste andeuteten. Wir waren etwa zwei Dutzend Leute, die im Fackelschein auf den Felsen kauerten, in stiller Erwartung, denn es darf nicht gelärmt werden, um den Palolo nicht zu verscheuchen. Einige hockten auf Felsen im Wasser auf Wache und leuchteten dann und wann in die Tiefe. Aber es war heute offenbar nicht der Haupttag; es erschienen nur wenige Würmer.
Die folgende Nacht war einträglicher. Da wimmelte es um Mitternacht von unzähligen braunen und dunkelgrünen Fäden, die sich mit hastigen, schlängelnden Windungen anscheinend planlos durchs Wasser bewegten und von den Wellen an den Felsen zerrissen wurden. Der Wurm trat so massenhaft auf, daß er einfach mit der Hand ergriffen werden konnte; man brauchte dann nur die an den Fingern hängenden Fäden in einen Korb abzustreifen, um ausgiebige Ernte zu halten. Das dauerte etwa zwei Stunden, dann wurden die Tiere seltener. Die Körbe waren gefüllt, und wir kehrten heim. Die Würmer sind sehr zart gebaut und zerfließen auf der Hand zu einem dunklen Brei, indem die vollen Körperzellen platzen und die Eier und Samenzellen sich entleeren. Man ißt den Palolo gedünstet oder mit Lap-Lap (eine brotteigähnliche Masse, die aus Jamsknollen hergestellt wird) vermischt. Er soll stark nach Meerwasser schmecken."
Was die Bewohner der Südsee in dieser Nacht aus dem Meer fischen, sind jedoch nicht die vollständigen Würmer, sondern nur ihre Fortpflanzungszellen. Der eigentliche Wurm lebt in den Korallenriffen. Wenn der Oktober naht, füllt sich sein Hinterleib mit den Geschlechtsprodukten. Immer praller schwillt der Hinterleib an, während er sich gleichzeitig vom Vorderleib abschnürt und im Oktober oder November, in der Nacht vor dem letzten Mondviertel schließlich ganz von ihm trennt. Während der Vorderleib zwischen den Korallen am Boden haftenbleibt, an der Hochzeit also nicht mit teilnimmt, schwimmt der Hinterleib zur Meeresoberfläche, wo er bald platzt und die Geschlechtsprodukte ausschüttet. Damit aber die Garantie gegeben ist, daß sich auch tatsächlich Eier und Samenzellen im Meer finden und sich vereinigen können, versammeln sich die schlängelnden Hinterleiber des Palolowurmes in den Buchten. Noch wichtiger jedoch ist, daß sie sich alle an ein und demselben der 365 Tage des Jahres von ihren Vorderleibern trennen, und das Kommando dazu kann ihnen nur der Mond erteilen. Der Tag vor dem letzten Mondviertel im Oktober oder November ist der Hochzeitstag des Palolowurmes!
Diese Mondpünktlichkeit gibt auch der Bevölkerung der Südseeinseln die Möglichkeit, sich auf den großen Schmaus vorzubereiten. Viele Tage und Nächte währt dann das Fest des Palolowurmes, das mit Tanz und Gesang gefeiert wird. Jahre könnte man in der Zone der Korallenriffe verbringen, um die bunte Vielfalt der Lebewesen dort kennenzulernen, und trotzdem erhielte man nur einen kleinen Einblick. Auch für den Zoologen verbergen sich dort noch große Überraschungen.

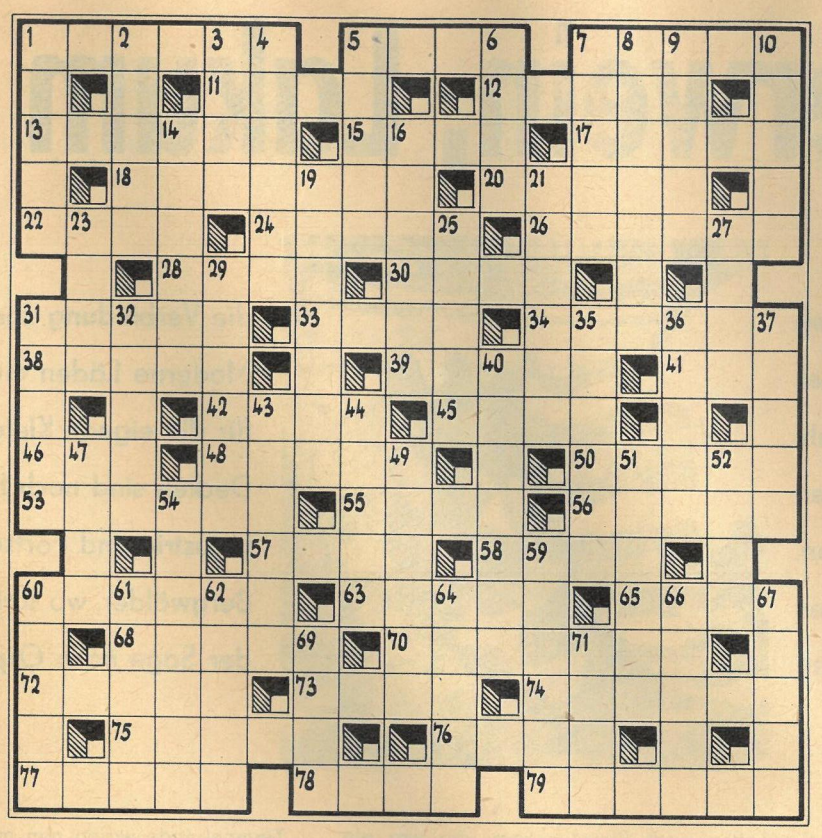
Fotos: Archiv Prof. Ullrich, G. Berger (2)



Die palmenumsäumten Buchten der Südseeinseln sind Schauplatz der Hochzeitsnacht der Palolowürmer.

Die Umwandlung der Fortbewegungsorgane ermöglichte den Schritt aus dem Wasser aufs Land; der Flösselhecht zeigt eine Vorstufe dazu.

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. Lederstreifen, 5. Bierhefe, 7. Wäschestück, 11. Salzlösung, 12. Bittermittel, 13. Spezialschiff, 15. russischer Männername, 17. Wüstentier, 18. Eirund, 20. Nebenfluß der Elbe, 22. moralischer Begriff, 24. Reingewicht, 26. Not, Elend, 28. Staat in Vorderasien, 30. Pferdegangart, 31. Hülsenfrucht, 33. französische Widerstandskämpferin, 34. sowjetische Hafenstadt, 38. italienischer Geigenbauer, 39. Gruppe von Artgenossen, 41. Höhenrücken des Weserberglandes, 42. Flüssigkeitsbehälter, 45. sowjetische Nachrichtenagentur, 46. Getränk, 48. Schwimmvögel, 50. deutscher Schriftsteller († 1810), 53. Insel im europäischen Nordmeer, 55. Bund, Vereinigung, 56. Gebirge Europas, 57. Nachtvogel, 58. Nagetier, 60. Gestalt bei Wilhelm Busch, 63. Stadt im nördlichen Irak, 65. wasserhaltiges Mineral, 68. inselreicher See in Finnland, 70. Polargewässer, 72. geschnittenes Holz, 73. Erbanlagen, 74. Irrtum, Druckfehler, 75. Bottich, Zuber, 76. Speicher, 77. Vakuum, 78. Erfrischung, 79. holländischer Maler und Radierer des 17. Jahrhunderts.

Senkrecht: 1. Abteilung, Trupp, 2. Sportboot, 3. Einhufer, 4. Gestalt aus der Oper „Don Pasquale", 5. Verstand, Scharfsinn, 6. Fluß in Frankreich, 7. unterwürfiger Mensch, 8. Gewässer in der UdSSR, 9. Halbedelstein, 10. Blume, 14. deutscher Dichter („Der zerbrochene Krug"), 16. Druckbuchstabe, 19. Gegenstück, Ergänzung, 21. Schmiedewerkzeug, 23. volkstümlicher Berliner Arzt († 1834), 25. Amtstracht, 27. Zerstörungserscheinung an Eisen, 29. Sportart, 31. finnische Stadt (Wintersportplatz), 32. Eisenstift, 35. Stadt im Bezirk Halle, 36. dickflüssige Zuckerlösung, 37. Industriestadt in Nordrhein-Westfalen, 40. griechische Insel, 43. Schweizer Luftkurort, 44. Maurerwerkzeug, 47. Laubbaum, 49. Körperorgan (Mz.), 51. Rabenvogel, 52. Nährmittel, 54. Geschäftsstelle, Nebenstelle, 59. Stadt in Holland, 60. Tischlerwerkzeug, 61. Zuneigung, 62. kleingemustertes Gewebe, 64. Kleidverzierung, 66. Papageienart, 67. juristischer Begriff, 69. Insektenfresser, 71. Liebesgott.

SILBENRÄTSEL

ar au bar bar be be bee bens bo bob bold brief bull burg bus chen dal dar de del den e e eh ei ein el en er erd es eu ex fa fel ga gal ge ge gel gon grü gu he hik hy i i i ja ka ke ke ko la le le le li li lo lu mar met ment mi mö na nach nar nau ne neh nes ni no no nor nowsk o o o on on par pe phrat pis po po port ra ran re ren ri ri rie rin ron ru ru ru san sar sard se se se set stra ta ta te thek ti ti tisch tree tuch u ul um upp vel wein werb zis

Es sind sechsundvierzig Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Wort von Maxim Gorki ergeben. (ü = ue.)

1. Oper von Weber, 2. deutscher klassischer Philosoph († 1831), 3. Prosadichtung, 4. Verdienst, Lohn, 5. kleiner Heringsfisch, 6. chirurgischer Eingriff, 7. Metallschmucktechnik, 8. Zuspeise, 9. Küchengewürz, 10. postalischer Begriff, 11. Fußbodenbelag, 12. eine der Samoainseln, 13. Gartenfrucht, 14. türkischer Dichter („Legende von der Liebe"), 15. Strom in Vorderasien, 16. Frühlingsblume, 17. ungarischer Staatsmann, 18. sowjetischer Schriftsteller („Der Sturm"), 19. spanische Arbeiterführerin, 20. sagenhaft reicher Mann, 21. Handelsbegriff, 22. Teil des Schiffsrumpfes, 23. Stift zum Ätzen, 24. Geburtsstadt Lenins, 25. deutscher spätromantischer Dichter („Maler Nolten"), 26. Gestalt aus „Don Carlos", 27. Verfasser des Buches „Fälscher", 28. Gewächshausanlage, 29. Grundstücksbelastung, 30. indischer Staatsmann, 31. Futterpflanze, 32. Hühnervogel, 33. bedeutendster Maler des flämischen Barocks, 34. Beweis, Beweismittel, 35. norwegischer Dichter (Epos über die norwegische Arbeiterbewegung), 36. Gesuch, 37. bulgarisches Seebad am Schwarzen Meer, 38. Berliner Regattastrecke, 39. Held der Artussage, 40. Raubvogel, 41. Wäschestück, 42. Eintritt, Eintrittsgeld, 43. afrikanischer Staat und Fluß, 44. Haus-, Berggeist, 45. Gerbmittel, 46. Nachahmung.

1.	17.	33. .....
2.	18.	34. .....
3.	19.	35. .....
4.	20.	36. .....
5.	21.	37. .....
6.	22.	38. .....
7.	23.	39. .....
8.	24.	40. .....
9.	25.	41. .....
10.	26.	42. .....
11.	27.	43. .....
12.	28.	44. .....
13.	29.	45. .....
14.	30.	46. .....
15.	31.	.....
16.	32.	.....

LÖSUNG DES KREUZWORTRÄTSELS AUS NUMMER 10

Waagerecht: 1. Terrier, 5. Kapelle, 11. Inari, 12. Ilse, 13. Stele, 15. Rossini, 17. Mater, 18. Granat, 19. Dose, 21. Rebe, 23. Rhetor, 25. Sperre, 27. Dessau, 29. Ekel, 31. Inserat, 34. Elan, 36. Tag, 37. Leda, 38. Terek, 40. Beleg, 41. Rasen, 44. Iran, 46. See, 48. Melk, 49. Trommel, 51. Fell, 52. Mieder, 53. Dattel, 56. Gebiet, 59. Sete, 60. Aden, 61. Eremit, 64. Tumor, 66. Estrade, 67. Isere, 68. Ehre, 69. Tenne, 70. Element, 71. Retorte. – Senkrecht: 1. Thomas, 2. Rast, 3. Iberer, 4. Riege, 5. Karamel, 6. Aron, 7. Pisa, 8. Linde, 9. Eliot, 10. Zeder, 14. Terrine, 16. Strand, 20. Sofa, 22. Beet, 24. Husar, 26. Pole, 27. Degen, 28. Siegel, 30. Kabale, 32. Rose, 33. Tank, 34. Etat, 35. Arno, 37. Leser, 39. Kimme, 42. Amateur, 43. Elle, 45. Reiter, 47. Elde, 50. Ried, 51. Ferment, 54. Attest, 55. Lerche, 56. Gaden, 57. Beere, 58. Insel, 59. Stier, 62. Rate, 63. Eden, 65. Meer.

RÖSSELSPRUNG

nur	kunft	ta-	hast	heu-	fen	bar
du	ge-	von	zu-	wenn	dein	te
je	test	du	nos-	war	ge-	trop-
sinn	was	wenn	draus	sen	kom-	le-
es	ge-	sen	ch-	fünk-	kein	des
wenn	ne	kein	flos-	men-	ben	chen

Die Lösung ergibt ein Zitat von Max Zimmering.

Ein neues DING MIT PFIFF (29) von Willy Moese. Senden Sie die Antwort auf einer Postkarte (Kennwort: „Ding mit Pfiff") bis zum 21. März 1964 an Redaktion Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21. Vielleicht gehören Sie zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten.

Ding mit Pfiff (26): Blick durch den Colt eines Sheriffs. Natürlich haben wir die Antwort „Blick durch den Lauf eines Colts" (oder auch einer anderen Schußwaffe) anerkannt.

Je einen Buchpreis erhielten: Helga Berger, Rochlitz, Mühlenstraße 1; Obermatrose Peter Möbes, Stralsund; Fritz Berger, Dresden, Ockerwitzer Straße 26.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsleiter: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD
DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115,
TELEX DRESDEN 019263

Himbeerwein, Lakum und Tabak

Straßen brachten die Verbindung zur Stadt, Elektrizität vertrieb die Ölfunzel. Moderne Läden machten den Webstuhl für die eigene Kleidung überflüssig, aber die handgewebten Decken sind noch heute der Stolz jeder Bäuerin in den Rhodopen. Industrie und Fortschritt zogen in die einsamen Bergwälder, wo türkische Despotie die Geißel schwang und in denen der Sage nach Orpheus die Harfe schlug.

Schneewittchen war die erste, die uns ansprach. Ihr Kopftuch, in der Art, wie es die bulgarischen Mohammedanerinnen tragen, umrahmte das von der frischen Winterluft gerötete Gesicht. Wir trafen die Bäuerin mit dem romantischen Namen auf dem Wege zum Dorfklub im abgelegenen Sabardo.

In engen, unübersichtlichen Kehren hatte die Straße zu dem 1250 Meter hoch gelegenen Sabardo die volle Konzentration unseres Fahrers verlangt. Hierher zu gelangen entsprach bis vor fünfzehn Jahren, der Beschwerlichkeit nach, einer kleinen Expedition. Wer von den Einwohnern je im Leben nach Plowdiw kam, der war ein weitgereister Mensch; immerhin dauerte die Reise mit dem Eselkarren zwei bis drei Tage. Seit 1949 fährt zweimal täglich der Bus diese Strecke. Nun sind die Rhodopen kein Gebirge, das man wild nennen müßte. Wohl gibt es schroffe Hänge, riegeln kahle Felswände tiefe Taleinschnitte ab; im Gesamteindruck ist es imposant durch seine tiefe Ausdehnung, landschaftlich reizvoll, lieblich durch Wälder und Almen, die tief verschneit wirklich „schneewittchenartig" sind. Aber erst die allesamt nach 1945 angelegten Straßen lassen die Landschaft recht genießen; ehemalige Trampelpfade waren nun mal keine Promenadenwege. Welche Arbeit allein auf diesem Gebiet geleistet wurde, wird einem klar, wenn man erfährt, daß vor der Machtübernahme durch das Volk in Bulgarien nur 70 Kilometer asphaltierter Straße im ganzen Land vorhanden waren. Diese Unzugänglichkeit hatte die türkischen Eroberer einst veranlaßt, die Bergbauern in den Rhodopen mit Feuer und Schwert zum Islam zu „bekehren". Das gab diesen Bulgaren den Namen Pomaken (von pomitschni = mit Gewalt). Naturbedingte Weltabgeschiedenheit, verbunden mit der dumpfen Schicksalsergebenheit der strengen Moslems, ließ dieses Gebiet in eine unbeschreibliche Rückständigkeit versinken, unter der besonders die Frauen zu leiden hatten (zb Nummer 10/1964). Hier in Sabardo war es nicht anders, aber mit dem Schleier legten die Frauen auch ihre Scheu ab. Sie bestimmen das örtliche Leben mit, lernen, sind selbstsicher und werden heute beinahe ein bißchen verlegen, wenn man nach früher fragt. Früher – das liegt so weit zurück.

Es riecht nach frischem Holz und Malerleim im neuen Klub, die Handwerker sind noch nicht ganz fertig. Hier ist das Büro

Malerische altbulgarische Häuser werden sorgfältig restauriert. Sie sind durch kunstvolle Holzschnitzereien im Hausinneren besonders wertvoll. Auch die moderne Architektur übernahm Elemente der alten bulgarischen Baukunst in ihre neuen Bauten.

Die Gästezahl bei Hochzeiten ist von imponierender Größe. Vom Brautpaar erhält jeder Gast ein Geschenk – Wäsche oder Handarbeiten –, das den ganzen Tag über der Schulter getragen wird. Je nach Verwandtschaftsgrad ist das Geschenk größer oder kleiner.

der Vaterländischen Front, der Dorfgenossenschaft, hier wird der kulturelle Mittelpunkt des Dorfes sein. Gemeinsam will die Genossenschaft die Einweihung feiern. Die Konditorei ist schon eingerichtet. „Himbeere" ist sie benannt, und Himbeeren wachsen sommers in Fülle an den Berghängen. Ein süßer, würziger Wein wird daraus bereitet. Wir tranken ihn auf einer Hochzeit. Hochzeit, das ist hier nicht ein individuelles Fest irgendeiner Familie; Hochzeiten sind Volksfeste. Auf der Straße wird getanzt, von weither ist die Verwandtschaft gekommen, die Nachbarschaft ist dabei. Im Haus steht die junge Frau vor ihrer Aussteuer und den Geschenken: handgewebten herrlich farbigen Decken aus Schaf- und Ziegenwolle, dick gestopften Betten und gestickten Kissen. Sie nimmt die Gratulationen entgegen. Geschenke erhalten aber auch die Gäste, bei der stattlichen Gästeschar keine Kleinigkeit. Da wir zufällig Gäste wurden, erhielten wir auch ein handgesticktes Deckchen. Die bulgarische Gastfreundschaft zu rühmen wäre Holz in den Wald getragen. Kaum hat man die Schwelle eines Hauses übertreten, so wird eine Kleinigkeit angeboten. Beispielsweise Lakum, ein übersüßes Geleekonfekt in Würfeln, zuckerüberpudert. Einige Minuten muß der Gast verweilen, sich hinsetzen, ehe er weitergehen kann.

Die hübschen Häuschen scheinen alle neugebaut. Gegen den klaren blauen Winterhimmel heben sich die weißgetünchten Häuser mit dem schwarzen Balkenwerk beinahe graphisch ab. Fast jedes Haus hat einen Balkon. Goldgelb hängt dort girlandenartig der aufgefädelte Tabak. Man muß kein Kettenraucher sein, um zu wissen, daß der Rhodopentabak einer der begehrtesten ist. Die intensive Sonnenbestrahlung des Hochgebirges verleiht ihm das berühmte Aroma. Er ist wichtiger Exportfaktor Bulgariens. Neben der Holz- und Viehwirtschaft war er alle Jahre eigentlich d a s Erzeugnis, das die Rhodopen zur Landesproduktion beitrugen. Woher nahm nur die Legende ihren Ursprung, nach der über den Rhodopen bei der Erschaffung der Welt der Sack, in dem alle Reichtümer enthalten waren, zerriß und hier ein großer Teil in der Erde liege? Die forschenden Geologen hatten wissenschaftlich fundiertere Hinweise als diese Legende. Sie fanden Blei und Zink, neuere Untersuchungen entdeckten außerdem ein umfangreiches Kohlenbecken. Mit dem Einzug der Industrie begannen die Rhodopen aufzublühen. Es wird jetzt in drei Wochen soviel produziert wie 1939 im ganzen Jahr. Innerhalb weniger Jahre entstanden zusammen mit dem wichtigen Straßenbau große Werke und moderne Städte. Rudosem zum Beispiel war eine Siedlung von sechs Häusern. Seit 1951 ist es zu einer Stadt emporgeschossen, angezogen von der großen Erzwäsche leben 12 000 Menschen hier. Die Holzindustrie, früher nur Rohstofflieferant, ist ausgebaut in vier großen Betrieben. Wasserkraftwerke entstanden und entstehen buchstäblich aus dem Nichts, denn Facharbeiter hatte man nicht zur Verfügung. Das Land durchlebte in wenigen Jahren die Entwicklung von Jahrhunderten. Mit dem Lernen zogen die Freude, Kultur, ein neues Nationalbewußtsein ein. Schneewittchen, unsere freundliche Bäuerin, wohnt nicht mehr „hinter den sieben Bergen". Und Orpheus, käme er aus der Unterwelt wieder in die Gefilde seiner thrakischen Heimat, die Rhodopen, er sänge seine Lieder nicht mehr nur den Vögeln und Tieren. Er könnte das Lied vom Leben singen, das hier aus allen Werken der Menschen klingt.

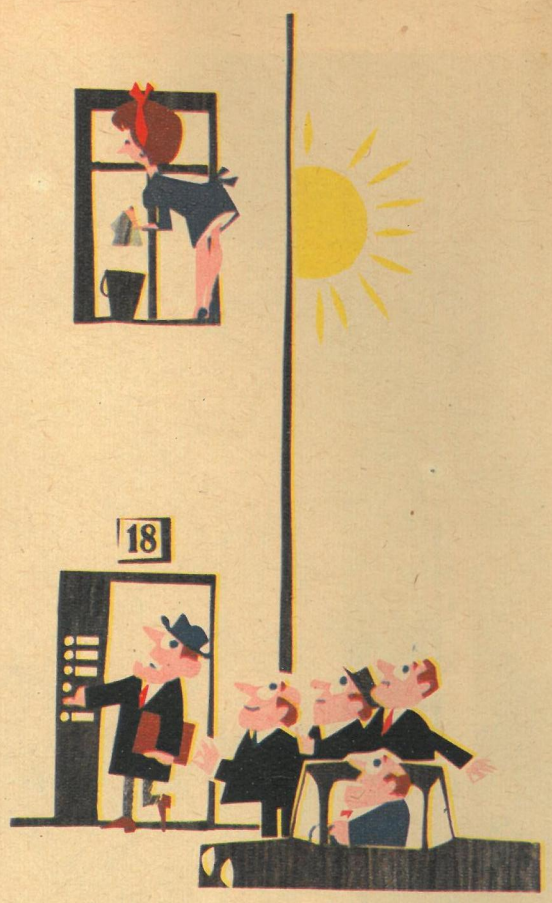
Smoljan ist jetzt ein reizendes Städtchen von 18 000 Einwohnern inmitten herrlicher Bergwelt. Nur wenige seiner Häuser sind nicht neu gebaut. Es ist sozusagen eine alte Bergbaustadt, denn schon die Thraker und Römer bauten hier Erze ab, wie Bodenfunde beweisen. Unten: Überall sind Bauplätze, aber für ein Hochzeitstänzchen im Freien ist noch Platz. An der Horro, einem Reigentanz, beteiligt sich alt und jung mit viel Vergnügen.

Längst sind die Dörfer nicht mehr abgeschnitten von der Welt. Kurse finden statt, eigene Zirkel arbeiten. Theater kommen zum Gastspiel. Die Rhodopentracht (links die der christlichen Rhodopenbäuerin, rechts die der mohammedanischen Bulgarin) wird noch zu Festtagen angelegt.

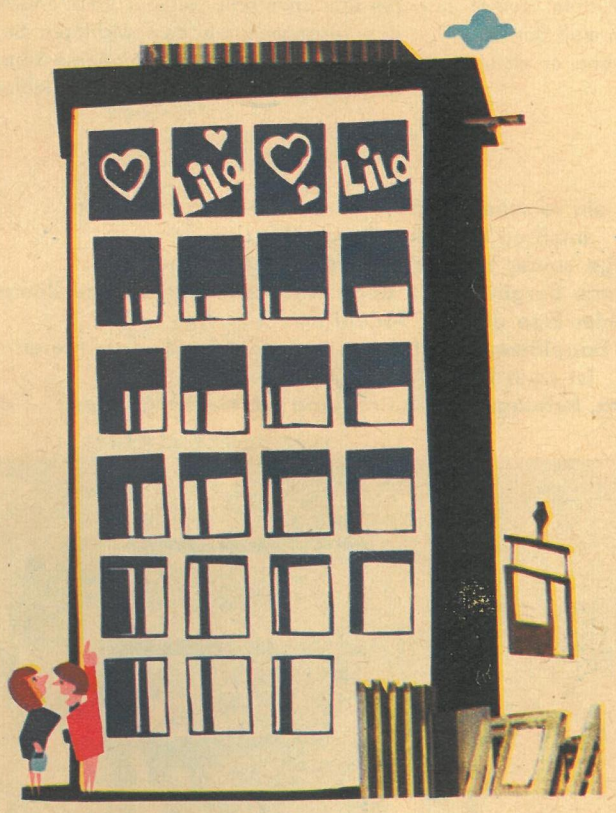
Durch die Rhodopen reisten Lena Smolny (Text) und Paul Friedemann (Fotos)

„Private Besorgungen während der Arbeitszeit? Ausgeschlossen, Kollege, das wäre mir als ihrem Abteilungsleiter doch aufgefallen!"

„Zur Werkleitung, Chef. Wegen der im vierten Quartal zu erwartenden Bedarfssteigerung."



„Was heißt hier ‚Spielverderber'? Die Dame ist meine Frau!"

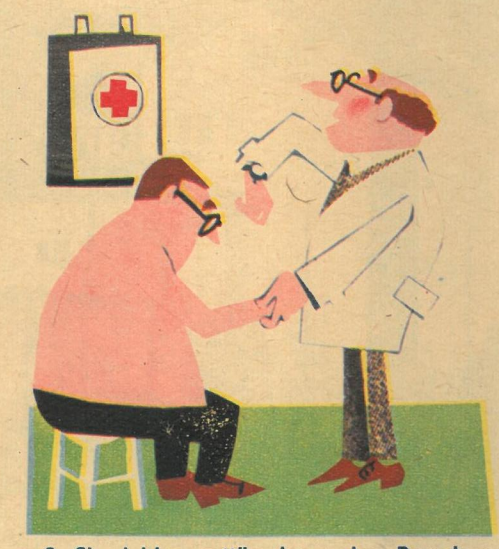


„Dort oben arbeitet mein Süßer!"

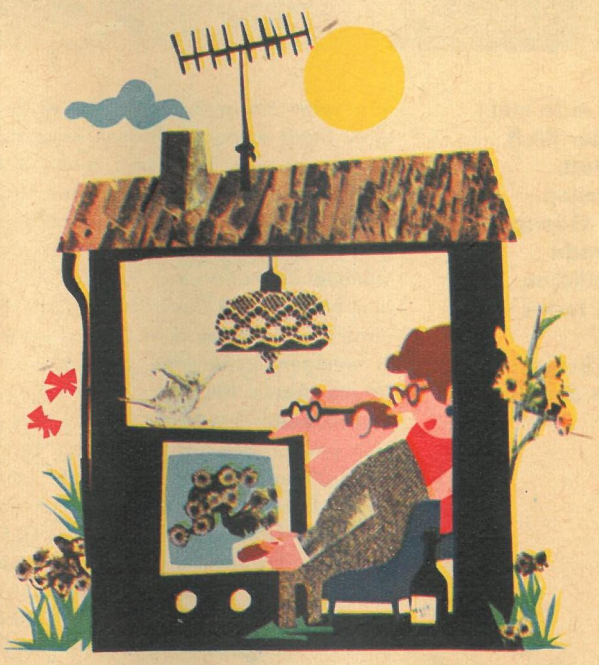
„Der Frühling gibt dem Menschen neuen Mut, Heinrich. Die Generalreparatur ist schon seit dem Herbst fällig."

THEO IMMISCH

„FRÜHLINGS-RAUSCHEN"



„Ich muß Sie leider enttäuschen; das Rauschen in Ihrem Ohr ist nicht der Frühling, sondern der Blutdruck!"



„Sieh mal draußen nach, Karl-Heinrich, bestimmt übertreiben die im Fernsehen wieder!"

„Von mir aus können sie mit dem Aufstellen der Bänke im Stadtpark noch etwas warten!"

„Vati, er hat mir eine ‚Fünf' gegeben, weil ich geschrieben habe: Im Frühling färbt sich die Natur mit frischem Schwarz, Rot und Blond."